

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postverendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückersattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion. 30 kr. 6. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Buda-Pest, V. Giselaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverendung	
Halbjährlich	8 fl. — kr.	Halbjährlich	9 fl. — kr.
Vierteljährlich	4 " — "	Vierteljährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die Arader Zeitung abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückständen derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Jene p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende Februar abläuft, werden ersucht, ihre Pränumerations-Abrechnung zu erneuern, da ohne diese die weitere Zusendung eingestellt wird.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im Februar 1875.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 1. März.

Baron Wenckheim hatte Samstag den ganzen Vormittag dazu verwendet, die Unterhandlungen wegen Uebernahme der einzelnen Portefeuilles fortzusetzen. Um 9 Uhr Morgens hatte der Chef des künftigen Cabinets eine kurze Unterredung mit Coloman Széll in dessen Wohnung. Hierauf begab Baron Wenckheim sich nach Ofen und wurde von Sr. Majestät empfangen. Nach der Audienz machte Herr v. Wenckheim einen Besuch beim Ministerpräsidenten Wittö und versetzte sich in Gemeinschaft mit Coloman Tiska zu Herrn v. Ghyegh, wo die beiden Herren etwa eine Stunde lang verweilten. Ob es wahr sei, daß sie dem derzeitigen Finanzminister das Justiz-Portefeuille offerierten, wissen wir nicht, halten es aber nicht für wahrscheinlich.

Kurz nach 11 Uhr wurde Coloman Széll von Sr. Majestät empfangen; die Audienz währte über eine halbe Stunde.

„Közérdelet“ ist mit dem Modus zur Lösung der Finanzfrage, wie er in der vorgestrigen Konferenz besprochen wurde, nur deshalb einverstanden, weil anders nicht möglich ist eine Lösung der Parteifragen herbeizuführen. Aber im Grunde müsse man es doch als verfehlt ansehen, wenn man mit der Steuererhöhung so lange warten will, bis jeder Groschen des Baarvorrathes aufgezehrt ist.

„Reform“ verurtheilt die Finanzpolitik, welche jetzt als Compromiß von der neuen Regierung inaugurirt werden sollte. Eine Finanzpolitik, in welcher von einer Bedeckung gar nicht die Rede sein soll, indem man dieselbe vertagen will, eine solche Politik muß das Land zu Grunde richten und sei selbst um den Preis der Parteifusion zu theuer erkauft.

„Don“ ist sehr erfreut, daß die Deakpartei endlich zur Einsicht gelangt sei und der Bedeckungsfrage halber nicht die Bildung eines Cabinets hindert. Jetzt können auch noch Schwierigkeiten entstehen, aber wenn man nicht mit kleinlichen Eifersüchteleien und nicht mit Aufstellung co. trollirender Minister die Schwierigkeiten vermehrt, kann sich ein starkes, einziges Ministerium constituiren. Die Nachricht, daß man Dr. Sennyey ein Portefeuille angetragen habe, sei er-

funden.

Wie ferner die „Reform“ meldet, soll die neue Regierung sich nicht sofort in die Special-Verhandlung der Budgets einlassen, sondern im Einvernehmen mit den betreffenden Referenten, soll jeder Minister sein Budget revidiren und wird die neue Regierung soann eine neue Budgetvorlage dem Hause unterbreiten, welches sodann wahrscheinlich in kurzer Zeit erledigt werden dürfte.

Die preussischen Bischöfe befinden sich in arger Verlegenheit. Sie delibereiren noch immer, ob sie die ihnen zugegangene päpstliche Bulle vom 5. Februar, welche die Mai-Gesetze als ungültig erklärt, hirtenthumlich verkünden oder in ihrem Pulte liegen lassen sollen. Bisher haben sie, indem sie die Unabhängigkeit der weltlichen Gewalt neben der geistlichen theoretisch anerkannt, die Befolgung gewisser Bestimmungen der Mai-Gesetze bloß als kirchlich unerlaubt, aber keineswegs auch als staatsrechtlich ungültig erklärt. Jetzt sollen sie sich entscheiden. Durch die Verkündigung der Bulle würde sie definitiv mit dem Staate brechen, durch die Zurückbehaltung den unsehlbaren Papst desavouiren. Die Wels, die Waibling!

Die Presse des Vatican ist furios gegen den römischen Fürsten Torlonia, weil derselbe den Unhold Garibaldi in Angelegenheit der Tibet-Regulirung bei sich empfangen habe. Man wird an dem vielgeschätzten Freunde des Cierus kein gutes Haar lassen. „Ergeiziger und anmaßender Mensch“, das ist der mildeste unter den Vorwürfen. Es gilt freilich als ein unzerzeihliches Verbrechen, das Wohl seines Vaterlandes über das Non possumus des Vaticanus zu stellen. „Er wö.ete niemals antichambrieren“, soll ein Cardinal gerufen haben. Schrecklich!

Aus Frankreich liegt die Erklärung vor, welche der Deputirte Raoul de La Rochette in der Donnerstagsitzung der Versammlung National-Verammlung im Namen der Legitimisten abgegeben hat, vor. Diese Erklärung lautet wie folgt: „Es ist meine Pflicht, Ihnen im Namen meiner Freunde und in dem meinigen folgende Erklärung abzugeben: Wir sind überzeugt, daß Sie das Land zu Grunde richten, indem Sie nicht den König an die Spitze Frankreichs stellen, und daß wir den schrecklichsten Kämpfen zwischen den radicalen und den sogenannten conservativen Republikanern beizuwohnen werden. In den Revolutionen fällt der Sieg immer denjenigen zu, welche am gewaltthätigsten vorgehen. Wir bleiben Gegner jeder republikanischen Institution, und wir überlassen Ihnen die schwere Verantwortlichkeit, welche mit voller Wucht auf Sie drücken wird. Unsere alte französische Monarchie, die heute das Heil sein würde, wird später einmal Ihre Befreiung sein.“ Der Redner erinnerte im weiteren Verlaufe seiner Ausführung an die angeblichen Wohlthaten der Monarchie, welche Frankreich zweimal vor Zersükkung gerettet und die Rednertribüne wiederhergestellt haben soll. Nur die Schwäche der Exekutivgewalt, sagt er, sei Schuld daran, daß das, was geschehen ist, überhaupt möglich wurde, und schloß Herr de la Rochette die Erklärung mit folgenden Worten: „Die Monarchie ist die Ehre, das Leben und das Glück Frankreichs. Sie verderben das Land; die Verantwortlichkeit dafür komme über Sie!“ Hoffentlich werden sich die legitimistischen Führer mit dieser Erklärung begnügen und die Welt mit einem Proteste des Grafen Chambord verschonen.

In derselben Kammeritzung wurde der Bericht Sabat's über die Ergebnisse der Untersuchung vorgelesen, welche bekanntlich anlässlich der bonapartistischen Umtriebe eingeleitet wurde. Die Details dieses Berichtes sind zum größten Theile aus unseren früheren, auf die Aussagen des Polizei-Präsidenten Léon Renault bezughabenden Mittheilungen bekannt. Neu ist, daß die bonapartistischen Agenten selbst in den Gefangenhäusern und mit den Communards Verbindungen anknüpften und den letzteren Amnestie zusagten.

Die Bildung des neuen Cabinets geht ziemlich langsam von statten. Pufft hat dieselbe abgelehnt, doch hofft man noch immer, ihn zur Annahme eines Portefeuilles zu bewegen. Auf jeden Fall wird das

neue Ministerium ziemlich conservativer Natur sein. Etwaige Zweifel hierüber wurden durch die gestern telegraphisch signalisirte Note des „Journal“ Official beseitigt. Uebrigens werden sich, wie das „Journal des Debats“ ausführt, die Republikaner zu jedem Opfer bereit finden, wenn das neue Cabinet nur anti-bonapartistisch ist.

Irland ist jetzt mißvergnügter als im Jahre 1848. Dies das Urtheil John Mitchell's, des Rebellen von damals, der sich auf böse Symptome versteht. Bekanntlich hat das englische Unterhaus seine Wahl für Tipperary in der Form annullirt, daß, ohne von ihm Notiz zu nehmen, die Ausschreibung einer Neuwahl angeordnet wurde. Aber in ganz Irland findet sich kein Candidat, der den Muth hätte, Mitchell in der Stadt der Käufer Concurrenz zu machen. Mitchell hat sich abermals zur Wahl gestellt, und die Home-Rulers im Parlament protestiren gegen seine Ausschließung vom Unterhause als unconstitutionell. Die Juristen sind über den Casus getheilter Ansicht.

Englischen Blättern wird aus Madrid gemeldet, Don Carlos habe zwei Officiere, drei Sergeanten und fünfzehn Mann wegen Insubordination in Estella erschießen lassen. Aus derselben Quelle verlautet, Doregaray wolle nach dem Norden zurückkehren, weil die Carlisten im Centrum jeder Disciplin entbehren. Die Nachrichten stützen sich auf die Aussagen carlistischer Defecteurs, sind also mindestens zweifelhaft.

Der Föderkrieg zwischen russischen und englischen Blättern, der durch die Beschickung des Petersburger Kriegesrechts-Congresses hervorgerufen wurde, will zu keinem Ende kommen. Auf die Behauptung des „Ruffischen Invaliden“, daß England die Turkomanen mit Waffen versehen haben die englischen Blätter auf russische Intriguen sehr böshaft angespielt. Es hat in Petersburg viel Aerger verursacht, daß behauptet wird Rußland habe Spanien gegenüber eine hinterlistige Politik gespielt, weil es für die Anerkennung des Königthums das bindende Versprechen der Beteiligung Spaniens an den Petersburger Militär-Conferenz als Preis aufgestellt habe.

× Buda-Pest, 28. Februar.

In einem heute Nachmittags ausgegebenen Extra-Blatt theilt der „Pester Lloyd“ die erfolgte Ernennung des neuen ungarischen Ministeriums und in Folge dessen auch den Abschluß der lange andauernden Ministerkrise in folgenderweise mit:

Heute in den Nachmittagsstunden war Baron Béla Wenckheim endlich in der glücklichen Lage, Sr. Majestät berichten zu können, das neue ungarische Cabinet sei constituirt. Nach langwierigen Verhandlungen, welche gestern bis spät in die Nacht hinein und heute fast den ganzen Tag über dauerten, gelang es endlich, die einzelnen Ressorts zu besetzen. Namentlich die Besetzung des Justizportefeuilles bereitete ungemeine Schwierigkeiten. Heute Mittags hieß es noch, alle Persönlichkeiten — und es waren deren nicht wenige, denen dieses Ressort angeboten wurde — hätten abgelehnt. Erst im Laufe der Nachmittagsstunden wurde auch der künftige Justizminister gefunden.

Das Cabinet ist folgendermaßen constituirt:
Präsidentium: Baron Béla Wenckheim.
Inneres: Coloman Tiska.
Finanzen: Coloman Széll.
Handel: Baron Ludwig Simonh.
Communication: Thomas Péchy.
Justiz: Béla Perczel (der bisherige Präsident des Abgeordnetenhauses).
Landesverteidigung: Béla Szende.
Cultus und Unterricht: August Tesfort.
Minister für Croation Graf Péter Pejacsevics.

Das Ministerium um die Person Sr. Majestät wird der Ministerpräsident versehen.

Schon Morgen (Montag) dürfte die formelle Annahme der Demission des früheren Cabinets erfolgen. Dann wird Sr. Majestät den neuen Ministerpräsidenten förmlich ernennen, welcher hierauf die Ministerliste unterbreiten wird. Sobald die Ernennung des neuen Cabinets im Amtsblatt publicirt ist, wird

sich das Ministerium den beiden Häusern des Reichstages, und sobald dies geschehen ist, der neuen vereinigten Partei — und zwar auf neutralem Boden, d. h. in keiner der bisherigen Club-Localitäten — vorstellen.

Das neue Ministerium wird sofort nach seiner Constatirung das Arbeitsprogramm für die nächste Zeit feststellen.

Ueber die äußerlichen Vorgänge des heutigen Tages gehen dem genannten Blatt noch nachstehende Details zu:

Um 9 Uhr Vormittags referirte Baron Wendheim Sr. Majestät über das Resultat der gestrigen Unterhandlungen in längerer Audienz und begab sich sodann zum Ministerpräsidenten Wittö und von dort zum Kaiser-Curiea Georg v. Majlath. Gegen Mittag traten dann bei Baron Wendheim diejenigen Herren zu einer Conferenz zusammen, welche in der obigen Ministerliste aufgeführt erscheinen. Die Conferenz dauerte bis 3 Uhr. Unterdessen wurde Bela Perczel um 1 Uhr in kurzer Audienz von Sr. Majestät empfangen und um 4 Uhr Nachmittags wurde die Verathung bei Baron Wendheim wieder fortgesetzt, um erst um halb 9 Uhr Abends zu endigen.

Die Mitglieder der zukünftigen Regierung erschienen Abends in den respectiven Clubs. Im Deal-Club theilte Coloman Széll die Liste des neuen Ministeriums mit und forderte hierauf den Präsidenten Szoro auf, für morgen 6 Uhr eine Parteiconferenz einzuberufen. In dieser Conferenz wird Baron Wendheim in seiner Eigenschaft als der von Sr. Majestät mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragte Staatsmann erscheinen und der Partei diejenigen Punctationen zur Schlussfassung vorlegen, auf Grund deren es möglich sei, die Vereinigung der beiden großer staatsrechtlichen Parteien durchzuführen und das Cabinet zu constituiren. Gleichzeitig wird Coloman Tiba dieselbe Vorlage im Club der Linken machen. Im Falle diese Punctationen in beiden Clubs acceptirt werden, sollen dann demnächst beide Parteien im großen Saale des Hotels „Hungaria“ zu einer gemeinsamen Conferenz zusammentreten.

Morgen um die Mittagsstunde wird das neue Cabinet von Sr. Majestät empfangen werden; die Beerdigung soll übermorgen erfolgen.

Ein Wiener Telegramm berichtet an „Klausner's teleg. Correspondenz“ in Berlin, es stünden nach der Cabinetbildung in Pest auch in Wien Ministerveränderungen bevor. Der gegenwärtige Kriegsminister v. Koller wird, so meldet das Telegramm, das Ministerpräsidium und der G. d. K. Baron Edelsheim-Gyulai das Portefeuille eines Kriegsministers übernehmen.

Das Verdict im Proceß Dfenheim.

Wien, 27. Februar.

Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß ganz Wien und mit demselben ein guter Theil des In- und Auslandes mit gespannter Erwartung dem heutigen Tage entgegen sah, bei dem Ab schluß dieses Proceßes gebracht hat, nun volle acht Wochen währt und in seinem Verlauf eine solche Fülle von packenden Momenten, unerwarteten Zwischenfällen, schwerwiegenden Enthüllungen und ergreifenden Scenen bot, daß das Interesse des großen Publicums an demselben trotz der nahezu zweimonatlichen Dauer nicht nur nie erlahmte, sondern stellenweise sich sogar fiebernd, brennend gestaltete.

Wir konnten aus räumlichen Rücksichten die ganze Verhandlung mit erschöpfend veröffentlichten, und müssen uns darauf beschränken, bloß das Resultat der nahezu zweimonatlichen Verhandlungen und das freisprechende Verdict hier mitzutheilen. Die Geschwornen zichen sich nach dem Renume des Präsidenten Gerneth zur Berathung um 1/2 1 Uhr Mittags zurück.

Nach fünfständiger Verathung erschienen die Geschwornen um 6 Uhr Abends wieder im Saale. Der Obmann, Herr Lohrl, verkündete das folgende Verdict: Die Geschwornen haben nach Eid und Gewissen die an sie gestellten Fragen beantwortet wie folgt:

Erste Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er in den Artikel XVII des zwischen der Lemberg-Czernowit-Railway-Company Limited in London einerseits und dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey andererseits über den Bau der Eisenbahnlinie Lemberg-Czernowit geschlossenen Vertrages vom 12. März 1864 die Bestimmung einer scheinbaren a conto-Zahlung von 190,000 Pfd. St. aufnahm, unter Verheimlichung des wahren Sachverhaltes den Verwaltungsrath und die Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft in Irrthum geführt oder doch deren Irrthum oder Unwissenheit benützt zu haben, um dem Johann Herz v. Rodenau einen über die demselben für das Vorzugsrecht zum Baue der Eisenbahn von Lemberg nach Czernowit zustehende Entschädigungsforderung in der Maximalhöhe von 120,000 fl. hinausgehenden Betrag von 170,000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 170,000 fl. und der durch seine Garantieleistung mit interessirte österreichische Staat einen solchen von mehr als 300 fl. erleiden sollten und auch erlitten haben?

Die dritte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er in den Artikel XVII des zwischen der Lemberg-Czernowit-Railway-Company Limited in London einerseits und dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey andererseits über den Bau der Eisenbahnlinie Lemberg-Czernowit geschlossenen Vertrages vom 12. März 1864 die Bestimmung einer scheinbaren a conto-Zahlung von 190,000 Pfd. St. aufnahm, unter Verheimlichung des wahren Sachverhaltes den Verwaltungsrath und die Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft in Irrthum geführt oder doch deren Irrthum oder Unwissenheit benützt zu haben, um die Actionäre um das Recht, bei der Bestimmung des Preises für die Concessions-Abtretung mitzuwirken, zu bringen, dieselben zur Bezahlung willkürlich festgesetzter Beträge von je über 100,000 Gulden an die Concessionäre und von über 50,000 fl. an ihn selbst zu verhalten und sich und dritten Personen einen unrechtmäßigen Gewinn von mehr als 300 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft und der durch seine Garantieleistung mit interessirte österreichische Staat je einen 300 Gulden übersteigenden Schaden erleiden sollten und auch erlitten haben.

Die vierte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er die nach dem Bauvertrage vom 12. März 1864 dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey obliegende Grundentlohnung für die Linien Lemberg-Czernowit und Czernowit-Suczawa persönlich übernahm und durch die Organe der Gesellschaft durchzuführen ließ, den Irrthum oder die Unwissenheit des Verwaltungsrathes und der Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft zu benützen und sich hinter einem falschen Scheine verborgen zu haben, um sich einen unrechtmäßigen Gewinn von 100,000 fl. und einem der Verwaltungsräthe einen solchen von mindestens 6000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 106,000 fl. erleiden sollte und erlitten hat?

Die zweite Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er in den Artikel XVII des zwischen der Lemberg-Czernowit-Railway-Company Limited in London einerseits und dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey andererseits über den Bau der Eisenbahnlinie Lemberg-Czernowit geschlossenen Vertrages vom 12. März 1864 die Bestimmung einer scheinbaren a conto-Zahlung von 190,000 Pfd. St. aufnahm, unter Verheimlichung des wahren Sachverhaltes den Verwaltungsrath und die Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft in Irrthum geführt oder doch deren Irrthum oder Unwissenheit benützt zu haben, um dem Johann Herz v. Rodenau einen über die demselben für das Vorzugsrecht zum Baue der Eisenbahn von Lemberg nach Czernowit zustehende Entschädigungsforderung in der Maximalhöhe von 120,000 fl. hinausgehenden Betrag von 170,000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 170,000 fl. und der durch seine Garantieleistung mit interessirte österreichische Staat einen solchen von mehr als 300 fl. erleiden sollten und auch erlitten haben?

Die dritte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er die nach dem Bauvertrage vom 12. März 1864 dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey obliegende Grundentlohnung für die Linien Lemberg-Czernowit und Czernowit-Suczawa persönlich übernahm und durch die Organe der Gesellschaft durchzuführen ließ, den Irrthum oder die Unwissenheit des Verwaltungsrathes und der Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft zu benützen und sich hinter einem falschen Scheine verborgen zu haben, um sich einen unrechtmäßigen Gewinn von 100,000 fl. und einem der Verwaltungsräthe einen solchen von mindestens 6000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 106,000 fl. erleiden sollte und erlitten hat?

Die vierte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er die nach dem Bauvertrage vom 12. März 1864 dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey obliegende Grundentlohnung für die Linien Lemberg-Czernowit und Czernowit-Suczawa persönlich übernahm und durch die Organe der Gesellschaft durchzuführen ließ, den Irrthum oder die Unwissenheit des Verwaltungsrathes und der Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft zu benützen und sich hinter einem falschen Scheine verborgen zu haben, um sich einen unrechtmäßigen Gewinn von 100,000 fl. und einem der Verwaltungsräthe einen solchen von mindestens 6000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 106,000 fl. erleiden sollte und erlitten hat?

Die dritte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er die nach dem Bauvertrage vom 12. März 1864 dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey obliegende Grundentlohnung für die Linien Lemberg-Czernowit und Czernowit-Suczawa persönlich übernahm und durch die Organe der Gesellschaft durchzuführen ließ, den Irrthum oder die Unwissenheit des Verwaltungsrathes und der Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft zu benützen und sich hinter einem falschen Scheine verborgen zu haben, um sich einen unrechtmäßigen Gewinn von 100,000 fl. und einem der Verwaltungsräthe einen solchen von mindestens 6000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 106,000 fl. erleiden sollte und erlitten hat?

Die vierte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er die nach dem Bauvertrage vom 12. März 1864 dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey obliegende Grundentlohnung für die Linien Lemberg-Czernowit und Czernowit-Suczawa persönlich übernahm und durch die Organe der Gesellschaft durchzuführen ließ, den Irrthum oder die Unwissenheit des Verwaltungsrathes und der Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft zu benützen und sich hinter einem falschen Scheine verborgen zu haben, um sich einen unrechtmäßigen Gewinn von 100,000 fl. und einem der Verwaltungsräthe einen solchen von mindestens 6000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 106,000 fl. erleiden sollte und erlitten hat?

Die fünfte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er die nach dem Bauvertrage vom 12. März 1864 dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey obliegende Grundentlohnung für die Linien Lemberg-Czernowit und Czernowit-Suczawa persönlich übernahm und durch die Organe der Gesellschaft durchzuführen ließ, den Irrthum oder die Unwissenheit des Verwaltungsrathes und der Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft zu benützen und sich hinter einem falschen Scheine verborgen zu haben, um sich einen unrechtmäßigen Gewinn von 100,000 fl. und einem der Verwaltungsräthe einen solchen von mindestens 6000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 106,000 fl. erleiden sollte und erlitten hat?

Die sechste Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er die nach dem Bauvertrage vom 12. März 1864 dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey obliegende Grundentlohnung für die Linien Lemberg-Czernowit und Czernowit-Suczawa persönlich übernahm und durch die Organe der Gesellschaft durchzuführen ließ, den Irrthum oder die Unwissenheit des Verwaltungsrathes und der Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft zu benützen und sich hinter einem falschen Scheine verborgen zu haben, um sich einen unrechtmäßigen Gewinn von 100,000 fl. und einem der Verwaltungsräthe einen solchen von mindestens 6000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 106,000 fl. erleiden sollte und erlitten hat?

Die siebente Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er die nach dem Bauvertrage vom 12. März 1864 dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey obliegende Grundentlohnung für die Linien Lemberg-Czernowit und Czernowit-Suczawa persönlich übernahm und durch die Organe der Gesellschaft durchzuführen ließ, den Irrthum oder die Unwissenheit des Verwaltungsrathes und der Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft zu benützen und sich hinter einem falschen Scheine verborgen zu haben, um sich einen unrechtmäßigen Gewinn von 100,000 fl. und einem der Verwaltungsräthe einen solchen von mindestens 6000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 106,000 fl. erleiden sollte und erlitten hat?

Die achte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er die nach dem Bauvertrage vom 12. März 1864 dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey obliegende Grundentlohnung für die Linien Lemberg-Czernowit und Czernowit-Suczawa persönlich übernahm und durch die Organe der Gesellschaft durchzuführen ließ, den Irrthum oder die Unwissenheit des Verwaltungsrathes und der Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft zu benützen und sich hinter einem falschen Scheine verborgen zu haben, um sich einen unrechtmäßigen Gewinn von 100,000 fl. und einem der Verwaltungsräthe einen solchen von mindestens 6000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 106,000 fl. erleiden sollte und erlitten hat?

Die neunte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Pouteuzin schuldig, durch die listige Handlung, daß er die nach dem Bauvertrage vom 12. März 1864 dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey obliegende Grundentlohnung für die Linien Lemberg-Czernowit und Czernowit-Suczawa persönlich übernahm und durch die Organe der Gesellschaft durchzuführen ließ, den Irrthum oder die Unwissenheit des Verwaltungsrathes und der Actionäre der Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft zu benützen und sich hinter einem falschen Scheine verborgen zu haben, um sich einen unrechtmäßigen Gewinn von 100,000 fl. und einem der Verwaltungsräthe einen solchen von mindestens 6000 fl. zuzuwenden, wodurch die Lemberg-Czernowit Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mindestens 106,000 fl. erleiden sollte und erlitten hat?

Feuilleton.

Blindheit als Heiratsmittel.

(Nach dem Französischen.)

„Liebe Diana! Gestützt auf unser wohlbewährtes freundschaftliches Verhältnis, darf ich doch den wohlbegründeten Anspruch hegen: Du mögest kein Geheimnis vor mir haben! Also bekenne es mir, warum Du meinem Cousin Edmond refusirtest?“

„Bertha, ich ersuche Dich inständigst, mir keine auf dieses Thema bezüglichen Fragen zu stellen! Du bereitest mir hie mit viel Kummer!“

„Desto schlimmer! bekenne Farbe! — offen eingestanden; es ist Deinerseits absurd, eine Heirat abzulehnen, die Deine Mutter so sehnlich wünscht. — Edmond ist die beste Partie im ganzen Lande. Stelle Dir nur seine exquisiten Eigenschaften vor Augen, von vornehmer Geburt, geistreich, mit einer charmannten Tournee begabt, sein Alter ist dem Deinigen außerordentlich angemessen, er liebt Dich leidenschaftlich — kurzum, läßt nichts zu wünschen übrig — und Du refusirtest ihn! Oder hättest Du vielleicht Neigung, himmlische Braut zu werden?“

„Keineswegs!“

„Nun also!“

„Ich will es — Deinem mächtigen Andrängen Folge leistend — versuchen, Dir einen Aufschluß zu erteilen. — Doch ich erröthe schon . . . ich wollte Dir davon lieber gar nichts erzählen . . . doch, doch, nun soll's heraus: Du weißt es, daß meine Schwester Antoinette vor zwei Jahren heiratete?“

„Ja, das ist mir wohl bekannt.“

„Die Hochzeit fand im Schlosse de Gureuil statt, nur eine spärliche Anzahl Gäste wohnte derselben bei; einer von den beiden Pavillons wurde den Arbeitern übergeben, damit sie die nöthigen Vorkehrungen für die Herstellung einer Wohnung für das neuvermählte Paar treffen sollen — aber Du kennst doch die Faulheit der Provinzarbeiter, am festgestellten Tage war die Wohnung nicht fertig — die Hochzeitfeier wollte man ungeachtet dessen nicht verschieben und . . .“

„Und was weiter?“ fragte die Andere.

„Und Antoinette mußte sich mit einer engen Kammer begnügen, die an mein kleines Zimmer anstieß. Meine Mutter vergaß, daß zwischen dem Zimmer Antoinettes und dem meinigen eine kleine Zwischenwand und eine Geheimthür war.“

Wahrscheinlich vergaß sie, daß meine Freundin Diana de Gureuil eine Evastochter war! . . .“

„Oh, Bertha, Bertha! das Heiraten ist entsetzlich! das was ich sah und hörte, oh — es ist schändlich. In diesem Zustande vor einem Manne zu erscheinen, der gestern kaum den Muth hatte, die Hand zu lassen — nein, es ist horribel! — eher den Herzensschlag erstickten, eher Hauben stricken für die Kinder meiner Schwester als . . .“

„Du bist närrisch! meine theuere Diana! Doch treten wir in den Ballsaal, ich höre die Tänzer vom Sommer zurückkommen und das Orchester die Instrumente stimmen . . .“

Fünf oder sechs Tage nach diesem Dialog, präsentirte sich Edmond de Flussan im Reisegewand bei der Marquise von Gureuil. Er sah blaß aus, was sehr gut zu seiner ganzen Erscheinung stimmte.

„Chère Madame, sagte er, der Refus Ihrer Tochter bereitet mir furchtbare Schmerzen; Sie kennen meine heiße Liebe für Diana, — es bleibt mir nichts übrig, ich reise fort!“

„Sie reisen? fragte die Marquise in einem Tone, der eine gewiß schmerzliche Empfindung verrieth.

„Ja wohl! vorerst nach England, alsdann nach Schottland, Irland . . . Amerika! Das wird vielleicht meine Wunde heilen!“ Er sprach das mit schmerzlich fragendem Tone.

„Ich bebaure Sie — erwiderte die Marquise — lebhaft, doch ich will nicht verzweifeln; leider, leider, hatte ich andere Ideen, andere Träume; ich bin Witwe, habe keinen Sohn; meine älteste Tochter ist bereits verheiratet; Sie lieben die jüngere aufrichtig, dessen bin ich sicher, wir hätten alle zusammen gelebt — welches Glück! . . . ich hätte die Schwiegermutter rehabilitirt!“

Die gute Dame war überaus gerührt, als in demselben Momente Diana eintrat.

„Unser Freund Edmond reißt ab“ sagte die Marquise mit zitternder Stimme.

Diana erblaste; ihr Gesicht verrieth eine eigenthümliche Mischung von Schmerz, Angst und Mitleid . . . ja vielleicht von — Liebe — sie legte sich jedoch Zwang auf und verließ den in ihrer Brust stürmisch wogenden Gefühlen keinen Ausdruck — indem sie beharrlich schwieg . . .

Einen Monat später erhielt Madame de Gureuil ein zwei Briefe und etwa ein halbes Duzend englischer Journale enthaltendes, von dem in Manchester residirenden, französischen Consul abgeordnetes Paket. — Der eine Brief war von einem französischen Ingenieur, der Edmond's Reisegenosse war, geschrieben und kündigte ein großes Unglück an. Als nämlich Edmond ein berühmtes Bergwerk besichtigte, — so berichtete besagter Brief — fand plötzlich eine Explosion statt und Edmond wurde das Opfer derselben; er lebte, verlor aber fast ganz sein Augenlicht und es steh zu befürchten, daß seine Blindheit unheilbar sei. Er dictirte mir — so schrieb der Verfasser des in

Zwei

men

Fünft

geklagte

Victor

die

lieber

erkommen

1864

die

demselben

März

1864

ob

persönlich

über

bezüglich

268,000

Stück

147,000

Stück

Unwissenheit

die

näre

der

Lemberg

benützt

zu

haben

es

von

1 fl. b.

bestens

34,020

fl. zum

97,020

fl. zum

Schwellen

und

Thomas

Brassey

die

Lemberg-Czernowit

Schaden

von

Zwei Stimmen Ja, zehn Stimmen Nein.

Fünfte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Ponteurin schuldig, durch die listige Handlung, daß er mittelst eines Uebereinkommens mit Thomas Brassey im October 1864 die demselben nach dem Bauvertrag vom 12. März 1864 obliegende Beschaffung von Eisenbahnschwellen übernahm und auch zu dem Preise à 85 kr. persönlich übernahm und auch zu dem Preise à 94 kr. bezüglich 268,000 Stück und à 94 kr. bezüglich 147,000 Stück durchführte, den Irrthum und die Unwissenheit des Verwaltungsrathes und der Actionäre der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft benützt zu haben, um bei Annahme eines Normalpreises von 1 fl. bis 1 fl. 20 kr. eine Summe von mindestens 34,020 fl. bis zu dem Höchstbetrage von 97,020 fl. zum Nachtheile der Qualität der beschafften Schwellen und zu Gunsten des Bau-Unternehmers Thomas Brassey in Ersparung zu bringen, wodurch die Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von mehr als 300 fl. erleiden sollte und erlitten hat?

Einstimmig Nein.

Sechste Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Ponteurin schuldig, durch die listigen Vorstellungen oder Handlungen, daß er bezüglich der Eisenbahnlinie Lemberg-Czernowitz mittelst Protocolls vom 18. Mai 1867 mit dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey ein Uebereinkommen treffen ließ, wonach dieser für die Summe von 66,582 fl. 55 kr., dann ein Relutum von 10,000 fl. für besseres Sandmaterial, Lieferung von 1700 Kubikfaden Schotter und 1000 Kubikfaden Vervollständigung, Nachtrags- und Reconstructionsarbeiten aller Pflichten mit Ausnahme von Herstellungsarbeiten in der Station Lemberg und der Militär-Curve, dann von Auslagen für die Grundeinlösung, von Erfäßen aus Processen der Sub-Unternehmer, Partieführer und des Straßen-Arars, endlich von Kosten für Entgleisungsbahnen an den großen Flußbrücken entlohnen wurde;

daß er weiters von dem gemäß Artikel XX des Bauvertrages vom 12. März 1864 aufgesammelten und gemäß Artikel XXII desselben Vertrages erst nach zwölf Kalendermonaten von dem Zeitpunkte, nach dem die Gesellschaft die Bahn in gutem Zustande in Betriebordnung und guter Beschaffenheit eingehändig erhalten haben würde, auszufolgenden Garantiefonds bis zum 1. April 1867 die Hälfte und am 16. Juli 1867 den Rest ausfolgte ließ;

daß er unter Verschweigung der ihm bekannten vielseitigen Mängel und Unvollkommenheiten des Baues dieser Linie und der voraussichtlich die obige Ablösung bei weitem übersteigenden beträchtlichen Auslagen das in der 59. Verwaltungsrath-Sitzung vom 3. Juni 1867 gewählte und mit Special-Vollmacht ausgerüstete Comité unter dem 6. Juni 1867 zur Genehmigung der Final-Abrechnung vom 21. bis 27. Mai 1867 und des einen integrierenden Bestandtheil

derselben bildenden Uebereinkommens vom 18. Mai 1867 bestimmte;

daß er weiters bezüglich der Linie Czernowitz-Suczawa mittelst der Protocolle vom 25. April und 18. Mai 1870 mit dem Bau-Unternehmer Thomas Brassey ein Uebereinkommen treffen ließ, wonach dieser für die Summe von 59,449 fl. 80 kr. nebst Lieferung von 60,000 Ziegeln, 240 Kubikfaden Kalk und 324 Kubikfaden Bruchstein aller weiteren Pflichten, mit Ausnahme der Uferschutzbauten bei Hudefalva entlohnen, die laut Protocoll über die 87. Verwaltungsrath-Sitzung vom 31. Mai 1869 für den Mihuczeni-Damm vereinbarte einjährige Haftung auf zwei Monate herabgesetzt, und selbst dieser Haftung in der Erledigung vom 6. Juni 1870, Z. 4507, nicht mehr erwähnt wurde;

daß er unter Verschweigung der ihm bekannten vielseitigen Mängel und Unvollkommenheiten des Bauzustandes und der voraussichtlich die Ablösung bei weitem übersteigenden bedeutenden Auslagen den Verwaltungsrath in der Sitzung vom 29. Juni 1870 zur Genehmigung dieses Uebereinkommens bestimmte; die Unwissenheit oder den Irrthum des Comité's, beziehungsweise des Verwaltungsrathes benützt zu haben, um den Bau-Unternehmer Thomas Brassey zubezweckenden, wodurch die Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von 2,305,328 fl. 39 kr., der durch seine Garantieleistung mit interessirte öfterreichische Staat oder einen Schaden von mehr als 300 fl. erleiden sollten und auch erlitten haben?

Eine Stimme Ja, elf Stimmen Nein.

Siebente Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Ponteurin schuldig, durch die mehreren Mitgliedern des Verwaltungsrathes der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft gemachten listigen Vorstellungen, die Lieferanten der Fahrbetriebsmittel hätten ohne sein Zutun, wie dies üblich, ihm persönlich eine Provision von drei Percent des Anschaffungspreises gewährt, welche er aber für seine Person nicht annehme, sondern zu Zwecken der Gesellschaft verwenden wolle, während in Wirklichkeit die Nachlässe zu Gunsten der Gesellschaft bewilligt waren, sich hinter einem falschen Scheine verborgen, die Verwaltungsräthe in Irrthum geführt und zu dem Beschlusse bestimmt zu haben, ihm die aus diesem Nachlasse sich ergebende Summe von 42,495 fl. 60 kr. gegen Bestreitung der bei Beschaffung der Fahrbetriebsmittel für Anfertigung und Vervielfältigung der Normalpläne, Bedingnißhefte, für Modelle u. dgl. entstehenden Vorauslagen zur Verfügung zu stellen, um sich, da diese Vorauslagen höchstens 10,000 fl. betragen, einen unrichtigen Gewinn von mindestens 32,000 fl. zum Schaden der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft zuzueignen?

Fünf Stimmen Ja, sieben Stimmen Nein.

Achte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Ponteurin schuldig, durch die listige Handlung, daß er bei der zwischen

der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft und Thomas Brassey in Ansehung des Baues der Linie Lemberg-Czernowitz gepflogenen Final-Abrechnung vom 27. Mai 1867 ein unberechtigtes Guthaben des Brassey mit 890,752 fl. 66 kr. für angebliche Mehrleistungen zugestand und zugleich mit Brassey verabredete, daß ihm aus dem Baucapitale der Linie Czernowitz-Suczawa ein Vorschuß von 850,000 fl. gewährt werde, wogegen er sein obiges Guthaben um den Betrag von 550,000 fl. vermindern, den Verwaltungsrath beziehungsweise das in der 59. Verwaltungsrath-Sitzung vom 5. Juni 1867 zur Prüfung und Genehmigung der Final-Abrechnung bestellte Comité in Irrthum geführt zu haben, durch welchen die Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden von 550,000 fl. erleiden sollte und auch erlitten hat?

Einstimmig Nein.

Neunte Frage (Hauptfrage): Ist der Angeklagte Victor Ritter Dfenheim v. Ponteurin schuldig, durch die in den General-Versammlungen der Actionäre der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft vom 27. April und 15. October 1866 gemachten listigen Vorstellungen, als wäre die Erwerbung der Concession für die Fortsetzung der Linie nach Romänien für die Gesellschaft nach Maßgabe der Statuten unthunlich gewesen, dagegen die mittelbare Erwerbung von den Concessionären für die Gesellschaft von großem Vortheil, sich hinter einem falschen Scheine verborgen, die Actionäre in Irrthum geführt und bestimmt zu haben, diese Concession und zugleich den mit Thomas Brassey abgeschlossenen Bauvertrag sammt allen Rechten und Verbindlichkeiten von den Concessionären zu übernehmen, um auf Grund eines besonderen Uebereinkommens mit Brassey sich einen unrichtigen Gewinn von mindestens 100,000 fl., drei Concessionären einen Mindestbetrag von je 100,000 fl. und vier nicht beteiligten Verwaltungsräthe der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft einen Mindestbetrag von je 10,000 fl. zuzuwenden — welche Beträge in dem Bauvertrage unter dem Titel „Vorauslagen“ eingestellt waren — wodurch die Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft einen Schaden im Gesamtbetrage von mindestens 440,000 fl. erleiden sollte und auch erlitten hat?

Zwei Stimmen Ja, zehn Stimmen Nein.

Es verlauten Beifallskundgebungen.
Präsident: Es ist nicht gestattet, weder Beifalls- noch Mißfallenszeichen zu dem Verdict der Herren Geschwornen zu geben.
Es wird ruhig, und der Angeklagte tritt in den Saal.
Der Schriftführer verliest das Verdict nochmals.
Vorsitzender Landesgerichtsrath Gernert: Ich schreite sofort zur Verkündung des Urtheils.
Im Namen Sr. Majestät des Kaisers. Der Schwurgerichtshof in Wien hat über die am 4. Jänner d. J. begonnene, heute zu Ende ge-

in einem Tone, verrieth, alsdann nach das wird wieder nach das mit die Marquise — leider, leider, keine; ich bin die Tochter ist gere aufrichtig, zusammen gelebt Schwiegermutter verührt, als in sagte die Mar-

Rede stehenden Schreibens — vorstehende Zeilen, um Ihnen eine Mittheilung über das Malheur, das ihm zugefallen, zu machen, Ihnen, bei welchen er eine gewisse Antheilnahme voraussetzen darf. Der Unfall — so hieß es weiter — bemüßigte ihn, seine Reisepläne aufzugeben, und er komme in Wälder nach Frankreich zurück.

Als Diana den Brief durchgelesen, sagte sie: „Also Edmond geht nicht mehr nach Amerika? er kehrt zu uns zurück?“ Der Ton, in welchem diese Frage gestellt war, verrieth eine gewisse freundliche Gefühlregung.

„Ah! liebtest Du ihn also?“ fragte die Marquise.
Diana schwieg unter tiefem Erröthen.

... Noch einige Zeit ging ins Land, dann kehrte Edmond zurück, nachdem er angeblich in Wien gewesen sein soll, wo er einen berühmten Oculisten consultirte. Er trug Augengläser und oberhalb derselben einen aus grünem Taffet verfertigten „Schutzdeckel“. ... So verfloßen fünf Monate; seine Beobachter konnten eine durchgreifende Veränderung in der ganzen Gemüthsverfassung Diana's bemerken. Ihr munteres, frisches, aufgewecktes und launiges Wesen wich einer gewissen Melancholie, einer drückenden Schwermuth. Es war Ende Mai 1855. Eines Tages sagte Madame de Sureuil zu Diana: „Theueres Kind, Du siehst blaß aus; man könnte auf die Vermuthung gerathen, Du hättest das Fieber!“

„Ich habe die Nacht schlaflos zugebracht“ — antwortete Diana — „und bin sehr betrübt. Gewissenhaftig peinigen mich; ich glaube immer, in mir liege die Ursache des furchtbaren Unglücks, das Edmond betroffen. Hätte ich ihn nicht refuzirt, so würde er jene unheilvolle Reise nicht unternommen haben und ...“

Die Marquise antwortete nicht. „Ich möchte — fuhr Diana fort — meinen Fehler wieder gut machen ... glaubst Du — Mama — daß er mich noch immer liebt?“

„Dessen bin ich sicher — erwiderte Madame de Sureuil; doch bedenke! Nachdem Du einen hübschen jungen Mann, dessen Auge mit leidenschaftlicher Liebe auf Dir haftete, abgelehnt, wirst Du doch einen unglücklichen Blinden nicht zum Manne nehmen wollen!“

„Ja,“ murmelte Diana, „die Blicke des schönen jungen Mannes schrecken und stoßen mich ab, den Blinden aber liebe ich.“

Edmond und Diana wurden in der Schloßcapelle von Sureuil getraut; man lud nur einen eng gezogenen Zirkel von Gästen ein, unter anderen auch Bertha de R., Diana's beste Freundin und Cousine. Auf Bertha's Gesicht konnte ein aufmerksamer Beobachter einen Zug von Nothuerie und Ironie wahrnehmen ...

An einem schönen Septembertage saßen Madame de Sureuil, ihre Tochter und ihr Schwiegerohn auf der Terrasse, von wo aus sich ein entzückend schöner Anblick über die ganze Gegend darbot. Da kam der Postbedienter und übergab eine Anzahl Briefe und Journale. Zufälligerweise fiel der „Moniteur“ in die Hände Edmonds. An der Spitze des Blattes stand mit feilen und gesperrten Lettern zu lesen: „Sebastopol ist gestern erstürmt worden!“

Ueberrannt von Freude und Staunen rief Edmond aus: „Hoch! Hoch! Glück! Sebastopol ist genommen!“

Die Marquise frug verwundert: „Woher wissen Sie denn das? Wie vermögen Sie denn zu lesen?“ Doch Edmond hatte keine Zeit ihr einen Aufschluß zu ertheilen — denn Diana sprang jubelnd

herbei und ... Alles wurde ihr klar. — Denn gerade zuvor machte ihr Bertha räthselhafte Andeutungen über jene „Blindheit“, die nun jetzt ihre volle Klarheit gewährten.

Edmond hingegen rief freudetrunken aus: „Ich war bemüßigt, zu diesem Mittel zu greifen, um Dich durch das Mitleidsgefühl zu zwingen, die Meinige zu werden! Es war ein Experiment, das glänzend gelang.“

Ein Abenteuer in Indien.

Die amerikanische Kriegsbrigg „Warrior“ hatte vor einiger Zeit an der Südwestküste von Hindostan, ungefähr zwei englische Meilen vom Ufer, Anker geworfen. Auf dem Quarterdeck stand der Capitän, William Barboldolph, ein schmucker junger Mann, der erst fünfundsanzig Jahre zählte. An seiner Seite befand sich Harry, seine Gattin, die ihn auf seiner Fahrt begleitete. Sie war eine schöne Frau, mit leuchtenden dunklen Augen, rabenschwarzem Haar und einer Gestalt von unergleichlicher Anmuth.

Ein schmales leichtes Boot, das Drangen und Ananas enthielt, lag an der Seite der Brigg. Es war vom Strande durch einen großen Eingebornen herbeigerudert worden, der sich durch häßliche Gesichtszüge mit hohen Backenknochen, wilden schwarzen Augen und durch seine langen, muskulösen Arme auszeichnete.

Einige Matrosen hatten von den Früchten gekauft, die der Indier feilbot. Nun ging er auf dem Verdeck weiter, und sich demüthig verbeugend, wendete er sich an den Capitän:

„Ich sehr armer Mann. Kaufen Ananas — Drangen?“
Frau Barboldolph bebte erschrocken zurück vor dem

fürte Hauptverhandlung auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen zu Recht erkannt: Victor Dfenheim Ritter v. Ponteurin wird von der gegen ihn wegen Verbrechen des Betruges erhobenen Anklage freigesprochen; die Privatbetheiligten werden bezüglich ihrer Erbschaftsprüche auf den Civilrechtsweg gewiesen; die Kosten des Verfahrens hat der Staat zu tragen. Die Rechtsmittel sind den Parteien bekannt. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen. (Lauter, erneuerter Beifall, der Präsident ermahnt nochmals zur Ruhe und droht mit der Räumung des Saales.)

Meine Herren Geschworenen! Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen im Namen des Gerichtes den wärmsten Dank für den außerordentlichen Eifer, den Sie bei der Verhandlung an den Tag gelegt haben, auszusprechen.

Das Auditorium verläßt in tiefer Bewegung den Saal.

Die Zeugen des denkwürdigen Augenblickes eilen heimwärts, um von dem Erlebten zu erzählen.

Herr v. Dfenheim und sein Verteidiger, Dr. Neuda, wählten den Ausgang durch das Hauptgebäude des Landesgerichtes; sie eilten zum Schwarzenbergplatz in das Haus des Freigesprochenen, der endlich die ominöse Bezeichnung „Angeklagter“ von sich abgeschüttelt fühlte. Im Palais Dfenheim war die Kunde vom Ausgange des Processes schon eingelaugt; es scheint, nicht bloß das Unglück, auch die Freude hat Flügel und rasche Boten. Als ein Freund des Hauses Frau v. Dfenheim von dem glücklichen Resultat verständigte, als sie nach Stunden schmerzlichen Hangens und Wangens endlich das Wort: „Frei!“ hörte, sank die Frau unter der Gewalt der auf sie einströmenden Empfindungen wie leblos zusammen. Man hatte Mühe, die tief aufgeregte Gattin Dfenheim's ins Bewußtsein zurückzurufen, sie an die glückliche Wirklichkeit zu gewöhnen. Eben als sie wieder Fassung gewann, kam Dfenheim in Begleitung seines Verteidigers Dr. Neuda nach Hause. Er fand alle Säle zum erstenmale wieder hell erleuchtet, und eiliger Blumenschmuck zierte die lange verödeten Gemächer. Eine große Zahl von glückwünschenden Familien, von Herren und Damen, die dem Hause näher stehen, empfing die Ankommenen. Dfenheim drängte sich zu seiner Familie durch; die Frau, die Töchter und Söhne hielten ihn schluchzend umfangen; mit Freundenthränen feierten die Glücklichen ihr Wiedersehen. Herr. Dr. Neuda, dessen Gesicht vor Vergnügen strahlte, empfing den innigsten Dankesausdruck von der Familie Dfenheim's, die schmeichelhaftesten Gratulationen der anwesenden Gesellschaft. Auch vor dem Palais hatte sich eine Menschenmenge angesammelt, welche den Freigesprochenen mit Zurufen begrüßte. Dfenheim wird als sehr müde und ruhebedürftig geschildert. Nachdem die Nerven bis zum letzten Momente spannungsvoll ausgehalten, tritt nun eine natürliche Erschlaffung ein. Seine Aerzte haben ihm

dringend gerathen, in den nächsten Tagen eine Erholungsreise anzutreten. Wie man hört, wird sich Herr v. Dfenheim nach dem Süden begeben.

Bericht über die am 28. Februar 1875 abgehaltene VI. ord. General-Versammlung der Arader Handels- und Gewerbebank.

Nachdem der Präses Sr. hochgeboren Herr Peter v. Ayls sowohl als auch der Präses-Stellvertreter Herr M. Hertschka verhindert sind der gegenwärtigen Sitzung zu präsidiren, so wird dieselbe von Herrn E. Andrenyi sen. eröffnet, mit dem Ersuchen, für die gegenwärtige General-Versammlung einen prov. Präses zu ernennen, worauf hiezu Herr Alex. Háš mit Acclamation gewählt wird.

Herr A. v. Háš übernimmt demzufolge den Vorsitz, begrüßt die Versammlung, constatirt deren Beschlußfähigkeit, nachdem von 89 Parteien 468 Stück Actien mit 168 Stimmen deponirt wurden und kommt sodann der nachstehende Director's-Bericht durch den subst. General-Secretär Herrn Sigm. Jos. Fischl zur Verlesung

Geehrte Versammlung!
Die herrschenden mißlichen Verhältnisse, deren Ursachen, sowie die Rückwirkung, welche dieselben auf unseren gesammten wirtschaftlichen Organismus geübt, sind zu bekannt, um hiermit zum Gegenstande einer näheren Ausführung gemacht zu werden.

Unter solch' ungünstigen Conjunctionen konnten auch unsere Umsätze die Dimensionen früherer Jahre nicht erreichen. Ihre Direction ist jedoch gewiß daß dem hoffentlich baldigen Eintritte günstiger Verhältnisse die erprobte Solidität unserer Bank beachtete Anerkennung finden und in die Lage kommen wird, wieder ihre volle Thätigkeit zu entwickeln.

Wir erlauben uns die nachfolgende ziffermäßige Darlegung des Verkehrs unserer Anstalt, sowie unsere daran geknüpften Bemerkungen Ihrer gefälligen Aufmerksamkeit zu empfehlen und beginnen mit dem

Escompte-Geschäfte.

Portefeuille pro 1874 St. 91 . . . fl. 106,303.15
Escompte " " " " 929 . . . fl. 1.820,075.40
St. 1020 . . . fl. 1.926,378.55
Reescompt und Inc. " 934 . . . fl. 1.811,859.60
Portefeuille pro 1875 St. 86 . . . fl. 114,518.95

Es freut uns constatiren zu können, daß wir in diesem unserem Hauptgeschäfte einen entsprechenden Verkehr erzielt haben. Unsere Verbindungen und in erster Linie der auch im vorigen Jahre fortbewilligte außerordentliche Credit der priv. österr. Nationalbank haben es uns gestattet, nach dieser Richtung hin den an uns gestellten Anforderungen den Verhältnissen gemäß zu entsprechen.

Bei dieser Gelegenheit fühlen wir uns veranlaßt der priv. österr. Nationalbank für die Förderung, welche dieselbe auch im vorigen Jahre den Interessen

Flucht des Indiers bemerkt, und sie machten Alarm, ehe die erschreckte Dame recht zu sich gekommen war, und in ihrem Schrecken erzählen konnte, was geschehen war.

Jetzt kam Capitän Bardolph aus der Kajüte heraus und vernahm, was sich ereignet. Der erste Lieutenant hatte bereits ein Boot in See gelassen. Mit einer Pistole bewaffnet, sprang der Capitän in dieses hinab.

„Vorwärts!“ befahl er, als das Boot bemannt war.

„D nicht doch, William“, rief Frau Bardolph. „Laß das Bracelet wo es ist! Ich fürchte, es könnte ein Unglück daraus entstehen, wenn Du Dich an's Ufer wagst.“

„Ich werde den Schurken fangen, und wenn ich ihm bis an's Ende der Welt folgen muß!“ antwortete der Capitän im Tone der Entschlossenheit.

Die Strömung war etwas ungünstig für das schwerere Boot der Kriegskriegsbrigg, und der Eingeborne hatte einen bedeutenden Vorsprung. Seine Verfolger sahen ihn, wie er bereits sein Boot gegen das Ufer lenkte, auf der linken Seite der Bay.

Einen Moment später war er am Ufer und nach wenigen Schritten wurde er durch das Gesträuch der Küste verborgen.

Die Matrosen ruberten aus Leibeskräften und bald waren sie auch an dem Punct, wo der Indier gelandet und sein Boot gelassen.

„Folgt mir, Einige von Euch!“ rief der Capitän. „Die Uebrigen bleiben hier und bewachen das Boot.“

Der Capitän sprang in das Dickicht und folgte der Spur des Eingebornen, welche das niedergetretene Gras, die geknickten Zweige anzeigten. Er war aber

unseres Platzes angebeihen ließ, unsere vollste Anerkennung auszusprechen.

Trotz der abnormen Geschäfts- und Credit-Verhältnisse haben wir durch das Portefeuille keinerlei Verluste erlitten; dieser Umstand spricht sowohl für die Umsicht unserer Censur als auch für die Solidität des hiesigen Handels- und Industriestand, welche sich somit auf's Neue bewährt hat.

Combarb-Geschäfte.

Stand pro 1874 fl. 4,250.—
Ertheilt " " " " " " 24,946.80
Rückzahlungen fl. 29,196.80
Stand pro 1875 fl. 22,156.15
Conto-Corrent-Geschäfte:
Stand pro 1874 fl. 275,630.77
Ertheilt " " " " " " 28,588.50
Rückzahlungen fl. 304,219.27
Stand pro 1875 fl. 161,913.88
Stand pro 1875 fl. 142,305.41

Unser Hauptaugenmerk war auf die Reduction des Conto-Corrent-Geschäftes gerichtet, und wie Ihnen Vorstehendes zeigt, nicht ohne Erfolg, da dessen Stand gegen das Vorjahr um ungefähr die Hälfte verringert erscheint.

Bezüglich des nicht genügend bedeckten Theiles unserer Conto-Corrent-Debitoren, welche jedoch keineswegs eine erhebliche Ziffer des Gesamtstandes bildet, waren wir bemüht, die möglichst sichere Sicherheiten zu erlangen, damit deren Abwicklung ohne Gefährdung der Interessen unserer Anstalt allmählig erfolgen kann.

Einlagen.

a. Verzinsliche Einlagen:

Stand der Einlagsbriefe 1874 . . . fl. 19,690.—
Einlagen 1874 fl. 156,428.95
Rückzahlungen fl. 176,118.95
Stand pro 1875 fl. 119,916.95

b. Cassa-Scheine:

Stand pro 1874 fl. 83,800.—
Emittirt " " " " " " 126,100.—
Rückzahlungen fl. 209,900.—
Stand pro 1875 fl. 190,300.—

u. z. nach Kategorien:

Zu 6 1/2% 30 tägl. Ründg. fl. 8,500.—
" 7% 90 " " " " " " 11,100.—
fl. 19,600.—

c. Giro-Abtheilung:

Einlagen pro 1874 fl. 43,599.35
Rückzahlungen " " " " " " 42,343.22
Stand pro 1875 fl. 1,256.13
Gesamt-stand der Einlagen pro 1875 fl. 77,058.13

Es ist anzunehmen, daß mit dem Eintritte allgemeiner günstiger Zeitverhältnisse auch nach dieser Richtung hin, ein entsprechender Fortschritt nicht aus-

wach nicht weit gekommen, als er an einen Punct gelangte, wo sich drei Pfade zeigten.

Welchen hatte der Flüchtling genommen? Und hier war der Boden so hart, daß keine Spur zurückgeblieben.

Vier Männer waren bei dem Capitän. Er sandte zwei von ihnen den Pfad zur Linken, zwei andere den Pfad zur Rechten und er selbst wählte den mittleren Weg. Eine volle Stunde setzte er seinen Lauf fort, ohne ein Zeichen von dem Räuber zu hören. Dann hielt er an, um Athem zu schöpfen.

In diesem Momente hörte er ein Knurren hinter sich. Er wendete sich um, und sah eine ungeheure Tiegerin, die rasch durch eine Richtung sprang. Nur auf einen Augenblick konnte er die Gestalt des Thieres sehen, die theilweise durch niederes Gesträuch verborgen war. Die wilde Bestie ihrerseits schien ihn nicht bemerkt zu haben.

Der Anblick dieses Ungeheuers würde viele Männer in der Lage des Capitäns abgeschreckt haben, sich weiter zu wagen. Aber Bardolph war ein Mann von unbengsamem Muth, von unbezwinglicher Entschlossenheit, seine Hartnäckigkeit war verwegen bis zur Tollkühnheit. Keine Gefahr konnte ihn von einem einmal gefaßten Entschlusse abbringen.

Er ging vorwärts, und endlich entdeckte er den Eingebornen eine Strecke vor sich in einem dichten Gebüsch, unter einem Baume, den Blick auf das gestohlene oder eigentlich geraubte Bracelet gerichtet. Der Capitän schlich sich näher heran, erhob seine Pistole — und als in diesem Momente auch der Indier ihn sah und die Flucht ergriff — rief Bardolph: „Halt, Schurke! noch einen Schritt und Du bist des Todes!“

Aber mit einem höllischen Lachen glitt der Indier hinter einen Baum, sprang von diesem hinter einen

Manne. Der Indier hatte etwas auffällig Zurückstößendes an sich mit seinen schwarzen Schlangenaugen, seiner hageren Gestalt, nackt bis zum Gürtel, und mit seinen knochigen Fingern, die mit ihren langen, gebogenen Nägeln wahrhaftig Klauen glichen.

Sie bemühte sich aber, ihren Abscheu zu verbergen, und griff in ihre Tasche nach der Börse.

„Ach, ich habe sie in der Kajüte gelassen!“ sagte sie nach einem kurzen Nachdenken.

„Die meinige ist auch dort“, bemerkte der Capitän. „Ich will gehen und sie holen.“

Als Bardolph in die Kajüte hinabstieg, warf der Indier einen raschen scharfen Blick um sich.

Der erste Lieutenant stand mit seinem Rücken gegen den Hindu, und sah über das Geländer an der Seeseite. Die anderen Officiere waren in der großen Kajüte.

Die Brigg lag einer Landzunge nahe, die sich in der Richtung gegen das Schiff in's Meer streckte.

„Schönes Armband“, sagte der Indier, und sein Blick richtete sich auf einen goldenen Reif, den Mistress Mary Bardolph an ihrem rechten Handgelenke trug.

Mit einer raschen Bewegung riß der Hindu der Dame das Bracelet von ihrem Arme und stieß gleichzeitig heftig gegen die Kajütenthüre.

Dann sprang der Dieb, rasch wie der Blitz, über das Geländer in sein Boot, und ruderte davon!

Der schlaue Schurke hatte für seinen Raub und seine Flucht einen günstigen Moment erfaßt. Der „Warrior“ lag so friedlich da und Niemand hatte eine solche Verwegenheit auch nur ahnen können: das Boot des Indiers aber schöß rasch dahin, und war aus der Schußweite kleinerer Gewehre, ehe man sich über den Raub recht orientirt hatte. Einige der Theerjaden hatten freilich die feindselige Bewegung und die

bleiben kann, wir unseren G zur vollen G Es erüb

Baarstand pr Einnahmen

Ausgaben

Stand pro 1 Gesamt-R

ten wir auf G

Geschäftsregie

Hinrich bestre

teressen der p

Bei Be

auch gef. beer

Steuern auch

begleichen hat

cur, den wi

höhe der na

jahre bemesse

aber auf Gr

ten keine Fo

Das B

1874 betr

ab hievon :

Steuer, A

Ab: bezahlte

Zänner-Zu

sonnt verble

Diese Z

daß hievon .

zur Vertheil

Coupon u

Stück ein

die restlic

auf neue M

Im H

der Provinz

ten, finden

den August-

geleistet wü

zweiten und Richtung sah mit dichten undurchsicht zweiter Sta dahin folgte leit eines G müßte sich deden, daß möglich wa auf den an genheit und Der S Lachen aus gestreift un „Thut schen!“ rie Nachd erstieg auch kommen sah scharfen D der Capitän reicht hatte, stieß mit d Barbo Hand den und mit d gab er mit mächtigen e lehnte sich rüd. Der C Indier hatt nun gab's Der S er sich bem bringen, tr Aß und be

re vollste Aner.
nd Credit-Ver.
seuile keinerlei
icht sowohl für
für die Soli-
ndustriestandes,
at.
t:
fl. 4,250.—
" 24,946.80
fl. 29,196.80
" 7,040.65
fl. 22,156.15
ä f t:
fl. 275,630.77
" 28,588.50
fl. 304,219.27
" 161,913.86
fl. 142,305.41
die Redaction
und wie Ihnen
da dessen Stand
Hälfte verrin-
eckten Theiles
he jedoch keines-
sammt-Standes
a Sicherhei-
lung ohne Ge-
alt allmählig er-
:
fl. 19,690.—
" 156,428.95
fl. 176,118.95
" 119,916.95
fl. 56,202.—
fl. 83,800.—
" 126,100.—
fl. 209,900.—
" 190,300.—
fl. 19,600.—
fl. 8,500.—
" 11,100.—
fl. 19,600.—
fl. 43,599.35
" 42,343.22
fl. 1,256.13
" 77,058.13
Eintritte allge-
uch nach dieser
chritt nicht aus-
einen Punkt ge-
ommen? Und
ne Spur zurück-
bitän. Er sandte
zwei andere
ählte den mitt-
r seinen Lauf
ber zu hören.
pfen.
Knurren hinter
eine ungeheure
sprang. Nur
talt des Thieres
träuch verborgen
ihn nicht bemerkt
würde viel-
geschreckt haben,
war ein Mann
zwinglicher Ent-
werwegen bis zur
yn von einem
entdeckte er den
einem dichten
ick auf das ge-
acellet gerichtet.
erhob seine Bi-
auch der In-
rief Bardolph:
nd Du bist des
glitt der Indier
m hinter einem

bleiben kann, da diesbezüglich die Couance mit der wir unseren Parteen stets entgegenkommen, allmählig zur vollen Geltung gelangen wird.
Es erübrigt nun bloß die

C a s s a - B e w e g u n g.

Baarstand pro 1874	fl. 10,110.51
Einnahmen	2,740,030.70
Ausgaben	2,750,141.21
Stand pro 1875	2,722,426.62
Gesamt-Reservement	27,714.59
Gesamt	8,849,238.85

Bevor wir zu den Schlussziffern übergehen, wollen wir auf die namhafte Herabminderung unserer Geschäftstätigkeit hinweisen, wir waren auch in dieser Hinsicht bestrebt, den Zeitverhältnissen und den Interessen der p. t. Actionäre volle Rechnung zu tragen.

Bei Beurtheilung der Erträgnisziffer wollen Sie auch gef. berücksichtigen, daß wir nebst den laufenden Steuern auch einen Rückstand von fl. 3786.45 zu begleichen hatten. Derselbe entstand durch einen Recurs, den wir bei der l. Finanzbehörde gegen die Höhe der nach den Erträgnissen der 3 günstigen Vorjahre bemessenen 1873 Steuer s. Z. erhoben, welchem aber auf Grund der bestehenden gesetzlichen Vorschriften keine Folge gegeben wurde.

Das Bruttoerträgniß des Jahres 1874 beträgt fl. 33,967.30 ab hievon: Gehalte, Spefen, Porti, Steuer, Abschrbg. Invent. fl. 18,858.85 fl. 15,108.45

Ab: bezahlte 1/2 jährige Zinsen 5%, Jänner-Juni (Coupon Nr. 7) fl. 7,500.— somit verbleiben fl. 7,608.45

Diese Ziffer gestattet uns, hiemit zu beantragen: daß hievon fl. 7,500.— zur Verteilung gelangen, sonach der April Coupon unserer Actien mit 5 fl. per Stück einzulösen sei und das weiters die restlichen fl. 108.45 auf neue Rechnung vorgetragen würden.

Im Hinblick auf den Usus des größten Theiles der Provinz-Geldinstitute, sowie der hiesigen Anstalten, finden wir es nicht für opportum, daß durch den August-Coupon hinfert eine Abschlagszahlung geleistet würde und erlauben wir uns demnach Ihnen hiermit weiters zu beantragen, daß in Zukunft, u. z. schon im Jahre 1875 der August-Coupon gänzlich zu entfallen, und das jährliche Gesamtterträgniß laut jeweiligem Beschlusse der Generalversammlung am 1. April zur Verteilung zu gelangen hat.

Gleichzeitig bitten wir Sie, die durch eventuelle Annahme dieses Antrages nöthig werdende, nachstehende Statuten-Änderung zu verfügen;

§. 5.

Jede Actie ist mit auf Uebringender lautenden, am 1. April fälligen Coupons versehen und werden so-

mit die pro 1. August lautenden Coupons für ungültig erklärt.

§. 13.

Der nach Abschlag aller Spefen und Regiekosten übrigbleibende Reingewinn wird auf folgende Art vertheilt:

- Werden von demselben 5% für das eingezahlte Actien-Capital in Abzug gebracht, und von dem verbleibenden Betrage
- 10% zur Bildung eines Reservefondes für den Credit-Verein und
- weitere 10% zur Bildung eines allgemeinen Reservefondes der Actionäre ausgegeben.
- Von dem sodann noch verbleibenden Gewinnste erhalten die 4 Directoren für ihre Leistungen als Tantieme 8%; — ferner
- der General-Secretär außer den ihm von dem Verwaltungsrathe und der Direction zu bestimmenden Gehalt, eine Tantieme von 2%.

Der Rest des Reingewinnes wird zusammen mit dem laut Punkt a bestimmten Betrage, als Dividende unter die Actionäre vertheilt und alljährig gegen den am 1. April fälligen Coupon ausgezahlt

Wir bitten Sie nach Vorlage des Berichtes der Rechnungs-Revisions-Commission über unsere Anträge Beschluß zu fassen, und uns das Absolutorium zu ertheilen.

Die Direction.

Der Bericht der Rechnungs-Revisions-Commission lautet:

A r a d, 20. Februar 1875.

An die Arader Handels- und Gewerbebank Arad.

Von der 5. ordentlichen General-Versammlung zu Rechnungsrevisoren Ihrer Bank ernannt, haben wir die uns zur Prüfung vorgelegte Bilanz pr. 31. December 1874 mit den Haupt- und Hilfsbüchern verglichen und uns die Ueberzeugung verschafft, daß die Jahresbilanz und der Verlust- und Gewinn-Conto mit dem Inhalte der in größter Ordnung geführten Haupt- und Hilfsbüchern vollkommen übereinstimmen

Wir erklären demnach die Bilanz in vollkommener Ordnung befunden zu haben.

Die Rechnungs-Revisions-Commission:
Wilhelm Dettelheim m. p.,
Präsident.

Heinrich Blau m. p., Franz Ströbl m. p.,
Georg Bally m. p., Szentpétery m. p.,
Revisoren.

Die General-Versammlung nimmt diese Berichte zur Kenntniß, genehmigt sowohl den Antrag wegen Verwendung des Reingewinnes als auch, da der Gegenantrag Kishalmi's bei dem bisherigen Usus der halbjährigen Couponsauszahlung zu verbleiben, nicht unterstützt wurde, daß die Verteilung des Reingewinnes hinfert alljährlich gegen den April-Coupon auf Einmal zu erfolgen hat, und ertheilt der Direction das Absolutorium.

Vorsigender theilt nun mit, daß Herr Josef Freyberger brieflich auf seine weitere Function als Verwaltungsrath der Bank resignirte, was jedoch von der Versammlung nicht angenommen wird.

Hierauf werden über Vorschlag des prov. Präses gewählt:

Zur Rechnungsrevisoren pro 1875:
Die Herren Wilhelm Dettelheim, Präses, Ant. v. Szentpétery, H. Blau, Franz Ströbl und Sigmund Reisinger.

Zur Authentication des Protocolls dieser General-Versammlung:
Die Herren Josef Varjassy, St. Tagánhi, Wilh. Ding, Franz Kishalmi und Johann v. Kornia und als Scrutiniums-Comité für die nunmehr vorzunehmenden Wahlen ernannt:
Die Herren Jos. v. Varjassy, Ed. Ding und Georg Habereger.

Nachdem hierauf die Sitzung kurze Zeit unterbrochen, gibt Herr Josef Varjassy nachstehendes Wahleresultat bekannt:
Zum Präses: Herr Carl Andrenyi sen. mit 95 Stimmen (Neugewählt).
Zum Vice-Präses: Herr M. Hertschka (wiederg.) mit 85 Stimmen.

Zu Directoren: Die Herren Gust. Mai mit 119 Stimmen (wiederg.), Jos. Domany 113 Stimmen (wiederg.), Sig. Lustig 94 Stim. (neug.) und Georg Bally 63 Stim. (neug.).

Zu Verwaltungsräthen: Die Herren G. Habereger mit 115 Stim. (wiederg.), Adolf Lustig mit 115 Stim. (wiederg.), Jos. Bistriczky mit 86 Stimmen (neug.), Jul. Szontagh mit 84 Stim. (neug.), Ed. Neumann mit 90 Stim. (wiederg.). (Die nächstmeisten 80 Stimmen zum Verwaltungsrathe erhielt Herr Josef Hirschmann).

Die General-Versammlung nimmt hievon unter lautem Beifalle Kenntniß — worauf die Sitzung um halb 11 Uhr geschlossen wird.

Verlust- und Gewinn-Conto.

Soll.

Conto der Gehalte	fl. 5270.—
Spefen-Conto:	
Wochenpefen, Miethe zc.	fl. 2419.72
Steuer-Conto:	
Rest vom	
Jahre 1873 fl.	3786.45
laufende Steuer.	
1874	5882.81 fl. 9669.26
Porto-Conto:	
Brief- und Geldporto und	
Telegramme	795.87 fl. 12884.85
Abschreibung vom Inventar	704.—
Gewinn pr. Saldo	15108.45
	fl. 33967.30

zweiten und so fort, bis er sich plötzlich in einer Richtung sah, in deren Mitte ein mächtiger Baum, mit dichtem, weitausgebreitetem Gezweig und saft undurchsichtigem Blattwerk und daneben noch ein zweiter Stamm sich erhob. Als der Capitän ihm auch dahin folgte, kletterte der Räuber mit der Behendigkeit eines Eichhörnchens auf den größeren Baum, und wußte sich durch diesen und seine Aeste stets so zu decken, daß ein sicherer Schuß auf ihn nicht leicht möglich war. Aber gerade, als er sich von einem Aste auf den anderen schwang, benützte Bardolph die Gelegenheit und feuerte.

Der Indier brach abermals in ein höhnisches Lachen aus. Die Kugel hatte nur leicht seinen Nacken gestreift und nur etwas Blut gezogen.

„Thut nichts, Du sollst mir doch nicht entwisphen!“ rief Bardolph.

Nachdem er rasch sich seiner Stiefel entledigt, erstieg auch er den Baum. Der Räuber, der ihm kommen sah, zog aus seinem Gürtel einen langen, scharfen Dolch, und seine Augen flammten wild. Als der Capitän einen Ast in der Nähe des Indiers erreicht hatte, lehnte dieser sich plötzlich vorwärts und stieß mit dem Dolche nach ihm.

Bardolph aber, darauf vorbereitet, stieß mit einer Hand den Arm des Indiers gewandt bei Seite, und mit der anderen, in der er seine Pistole hielt, gab er mit dem Kolben der Waffe dem Räuber einen mächtigen Schlag auf den Kopf. Momentan betäubt, lehnte sich dieser gegen den Stamm des Baumes zurück. Der Capitän warf sich jetzt auf ihn, aber der Indier hatte seine Kraft rasch wieder gewonnen, und nun gab's ein wildes Ringen.

Der Indier war stark und sehnig. Aber indem er sich bemühte, seinem Gegner einen Dolchstoß beizubringen, traf die scharfe Klinge seiner Waffe einen Ast und begrub sich zur Hälfte in diesem.

Der Kampf zwischen den zwei Männern dauerte einige Minuten. So beschäftigt, hörten sie nicht ein tiefes, wildes Knurren unter ihnen, noch sahen sie die schreckliche, gestreifte Gestalt, welche im nächsten Momente an dem nebenstehenden Baume emporstieß. Sonst hätten sie bald in den Zweigen, sich nahe, den breiten Kopf und die großen runden, glühenden Augen einer Tigerin sehen können, augenscheinlich dieselbe, die kurz zuvor dem Capitän so nahe gewesen war.

Plötzlich, gestoßen mit erschütternder Gewalt von dem sehnigen Arme seines Gegners, glitt Bardolph auf dem Aste aus und fiel. Er erfaßte aber noch einen Andern Ast, einige Fuß tiefer und schützte sich so davor, gänzlich von dem riesigen Baume hinabzustürzen. Aber jetzt war er in einer Masse an dem Baume wuchernder Parasiten gefangen, die ihre Schlingen um ihn zogen, aus denen er sich vergeblich zu ziehen bemühte. Seine Füße, auf einem niederen Ast ruhend, waren gleichsam fest zusammengehalten, ebenso seine Arme.

Das Gesicht des Eingebornen glühte in wildem Frohlocken. Er hatte seinen Dolch wieder aus dem Aste gezogen, und ihn fest in seiner Hand haltend, stieß er gegen den hilflosen Bardolph hinab. Der Letztere sah die Mordgier in den Augen des Räubers. Schon trat der Hindu auf den Ast, an dem der Capitän sich hielt. Dieser gab sich jetzt selbst für verloren. Zwischen den weißen Zähnen des Indiers kam dessen Athem zischend hervor, wie der eines Reptils; seine lange, hagere, halbnackte Gestalt kroch heran, wie eine Schlange.

Bald stand er gerade über seinem erwünschten Opfer, und hier blieb er, höhnisch mit dem Dolche spielend, und auf den unglücklichen Seemann herabschauend, einige Momente gleichsam des Mordes sicher und sich an dem Anblicke des scheinbar Rettungslosen weidend.

Endlich holte er oberhalb des Capitäns weit aus mit dem blitzenden Dolche, um diesen wo möglich, tief in den Nacken des Amerikaners zu begraben. So gleich mußte der Stahl fallen; und Bardolph stand, mit einem Gedanken an sein Weib, bereit, seinem Schicksale zu begegnen. Aber in diesem Augenblicke wurde ein heftiges wildes Knurren gehört, dann prasselte es in dem Geäste oberhalb der Weiden und im Nu stürzte sich die riesige Gestalt der Tigerin auf den Hindu, dessen blutender Nacken ihre Mordgier erregt hatte.

Mit einem Gebrach stürzten das wilde Thier und der Hindu vom Baume auf den Boden herab. In kurzer Zeit war der Indier buchstäblich in Stücke gerissen, worauf er zum Theile von dem hungrigen Raubthiere verschlungen ward.

Der Dolch war dem Manne aus der Hand gefallen und von den parasitischen Schlingpflanzen, die den Capitän umfaßten, festgehalten worden. Bardolph suchte die Waffe an sich zu ziehen und es gelang ihm, mit Hilfe derselben sich frei zu machen.

Er harrete, bis die Tigerin, von ihrer entsetzlichen Mahlzeit gesättigt, den Platz verließ; dann flog er von dem Baume herab, hob das Bracelet seines Weibes auf, das dem Räuber entfallen war, und eilte zu dem Boote zurück, wo er alle seine Leute fand, die sich eben vorbereiteten, die Gegend nach ihm zu durchsuchen.

Frau Bardolph war erfreut, als sie ihr Armband wieder erhielt; aber sie schauderte und umschlang weinend ihren Gatten, als er ihr die Gefahren beschrieb, durch welche er gegangen war, um es zu erhalten.

Haben.	
Provisionen:	
Aus dem Bank-Geschäfte	fl. 325.81
Aus dem Wechsel-Geschäfte	585.35 fl. 911.16
Zinsen:	
Aus dem Escompte-Geschäfte	fl. 21462.82
Aus dem Effect-Vorschuß-Geschäfte	1119.99
Aus dem Conto-Cor-Geschäfte	14001.17
	fl. 36583.98

Ab:	
Cassa-Scheine	
Zins	fl. 5881.25
Verz. Einl.	
Zins	1330.21
Transitor.	
Zins	3211.24 fl. 10422.70 fl. 26161.28
Hausmiethe:	
Ganzjähr. Ertr. v. Hause Nr. 40	fl. 3540.32
Halbjähr. Ertr. v. Hause Nr. 41	3354.54 fl. 6894.86
	fl. 33967.30

Bilanz-Conto.	
Activa.	
Portefeuille	fl. 114518.95
Cassa-Vorrath	fl. 27714.59
Vorschuß auf Effecten	fl. 22156.15
Realitäten:	
Haus Nr. 40	fl. 56595.—
" " 41	fl. 59676.95 fl. 116271.95
Inventar-Stand	fl. 3546.—
Abreibung	fl. 704.— fl. 2842.—
Effecten Stand:	
Des Wechselgeschäfts	fl. 1547.80
Debitoren:	
Bedeckt durch Effecten	fl. 142305.41
	fl. 427356.85

Passiva.	
Actien-Capital	fl. 300000.—
Einlagen Stand:	
Verzinsliche Einlagen	fl. 56202.—
Cassa-Scheine	fl. 19600.—
Giro-Conto	fl. 1256.13 fl. 77058.13
Creditoren	fl. 24118.84
Transitor. Zinsen:	
Rückzinsen auf Portefeuille	fl. 1678.10
Rückzinsen auf Verzinsl. Einlagen	fl. 1389.37
Rückzinsen auf Cassa-Scheine	fl. 140.90
Rückzinsen auf Eff. Vorschüsse	fl. 2.87 fl. 3211.24
Reserve-Conto	fl. 4500.—
Reservefond-Conto	fl. 3229.70
Zinsen hievon	fl. 130.49 fl. 3360.19
Gewinn pr. Saldo	fl. 15108.45
	fl. 427356.85

Arad, im Jänner 1875.
Mit den Haupt- und Hilfsbüchern übereinstimmend befunden.
Die laut S. 67. von der V. ordentlichen Generalversammlung ernannte Revisions-Commission.
Arad, 20. Februar 1875.
Wilhelm Wetzelheim m. p.
Präsident der Rev.-Commission.
Heinrich Blau m. p. Georg Wally m. p.
Fr. Ströbl m. p. A. v. Szentpétery m. p.
Revisoren.

Generalversammlung des Arader Bürgervereins.

Arad, 1. März.
Gestern Vormittags 10 Uhr wurde unter dem Vorsitz des Vereinspräsidenten Herrn Dr. Chorin Ferencz die Jahres-Generalversammlung des „Arader Bürgervereins“ abgehalten. Der Präsident erstattete vorerst mündlich Bericht über den Stand des Vereins, aus welchem hervorging, daß derselbe gegenwärtig 287 Mitglieder zählt, daß die Ausgaben von 1839 fl. durch die regelmäßigen Beiträge der Mitglieder vollständig gedeckt und daß die Vereinslocalitäten, wofür bisher 100 fl. gezahlt wurden, dem Discusstionsclub des „Lehrervereins der Arader Studenten“, mit Rücksicht auf das gemeinnützige Streben und die culturelle Bedeutung dieses Vereins, unentgeltlich zur Verfügung überlassen wurden. — Der Bericht wurde beifällig zur Kenntnis genommen, worauf der Bericht des Rechnungsrevisions-Comités zur Verlesung kam. Da sich die Rechnungen in vollstän-

Ordnung befanden, wird dem Cassier Herrn Probst Ferencz das Absolutorium erteilt und diesem sowohl, wie auch den Comitätsmitgliedern Herren Paris János und Reichert Béla für ihre Bemühungen der Dank votirt. — Hierauf dankte der Präsident in seinem und im Namen der bisherigen Vereins-Functionäre für das in sie gesetzte Vertrauen und resignirte auf die bisher bekleidete Stelle, worauf zur Neuwahl geschritten wurde, die folgendes Resultat ergab. Gewählt wurden:

Zum Präsidenten Herr Dr. Chorin Ferencz.
Zu Vicepräsidenten die Herren: Daniel Béla und Reichert Béla.
Zum Vereinsanwalt Herr Péterffy Antal.
Cassier „ Probst Ferencz.
Secretär „ Echart Ede.
Bibliothekar „ Somogyi József.

Zu Ausschüssen mitglieder die Herren:
Vettel, ein Pál, Bertán István,
Darl Alajos, Papp Sándor András,
Bécsy János, Hamedli Ferencz,
Paris János, Simay István,
Dr. Pozsgay János, Gyulay István,
Papp János, Pollak Ignác,
Deák Daniel, Jannigh Antal,
Krispin József, Szabó Alajos,
Varga Károly, Plesz Mór,
Rékai Mátyás, Spitzer Rudolf,
Rékai Lipót, Györgyházy Rudolf,
Náray Imre, Némethy Károly,
Sieglér Ferencz, Simon Gábor,
Sücs József, Salacz Gyula,
Tiszi János, Mallár István sen.

Da hiemit die Tagesordnung erschöpft war, schließt der Vorsitzende nach einigen Worten des Dankes für das wiederholt in ihm gesetzte Vertrauen die General-Versammlung.

Original-Telegramm der „Arader Zeitung.“

Buda-Pest, 1. März. Des Coalitions-Cabinet welches aus Wenckheim, Tisza, Széll, Ludwig Simonyi, Perczel, Pécshy, Tréfort, und Szende gebildet wurde, erhält übermorgen die Sanctionierung der Krone. — Sennyey und die Conservativen verlassen die Coalitionsparthei.

Kleine Chronik

Arad, 1. März.
— Wie wir vernehmen, ist Herr Jean Becker erkrankt und wird in Folge dessen das für den 9. März l. 3. angekündigt gewesene Concert des „Florentiner Quartetts“ erst Ende April stattfinden.

— Das von uns bereits mitgetheilte dieswöchentliche Repertoire unserer Bühne hat in Folge der Heiserkeit des Herrn Angyalosi und der Unpäßlichkeit des Herrn Fekete eine Aenderung erfahren. Statt der Oper „Trobador“ kommt morgen (Donnerstag) das für Donnerstag bestimmt gewesene Op. nrotpourri zur Aufführung, wodurch es ermöglicht wurde, diese Vorstellung denselben Abonnenten zugänglich zu machen, für die sie ursprünglich bestimmt war. Frau Tannert wird nahezu die Hälfte des Abends allein mit ihrem Gesang ausfüllen. In Wagner's Wienzi und in Erkel's Drankovits György hat sie das Publicum der Hauptstadt bereits mehrmals durch ihre vorzüglichen Leistungen entzückt und wird sie in der ersten Oper als Knabe in der letzteren in glänzender serbischer Nationaltracht auftreten. Aus beiden Werken sind die interessantesten Theile herausgezogen, wodurch dem Publicum die Gelegenheit geboten sein wird sich nicht nur an dem ausgezeichneten Gesang unserer Gastin, sondern auch an den für uns neuen Tondichtungen selbst erfreuen zu können.

(Der heurige Winter.) Die Hermannstädter hatten am 25. d. früh eine Kälte von 22°. — Aus Kronstadt 24. d. berichtet die dortige Zeitung: Unsere Generation hat einen Schneefall, wie er am Montag und Dienstag, fast durch 48 Stunden stattfand, noch nicht erlebt. Der Verkehr war gestern vollständig unterbrochen. Die Bukarester Post, die mit Schlitten expedirt wurde, mußte gestern bei der Dybste mit blutigen Pferden umkehren und konnte nicht weiter vorwärts kommen. Bewohner des Districtes, welche in der Stadt waren und nach Hause kehren wollten, wurden ebenfalls zur Umkehr gezwungen. Der Waarentransport nach Rumänien ist ins Stocken gerathen und die Frächter stehen in Masse der Pradva entlang und können weder vor- noch rückwärts. Bei uns ist bereits Noth an Petroleum eingetreten, da der Rohstoff ausgegangen, weil die Zufuhr unmöglich wurde. Der ganz arme Theil der Be-

völkerung, ist in Verzweiflung, weil er kein Holz hat, indem an ein Sammeln von Liegerholz nicht zu denken ist, da die Wälder wegen kälterhoher Schnee gar nicht betreten werden können. Die armen Vögelchen flüchten sich in die Häuser. Auf den Landstraßen liegen sie massenweise todt darnieder. Der Wildstand, besonders Gamsen und Hasen, ist gänzlicher Vernichtung preisgegeben. Die Straßen unserer Stadt bilden große Schneeberge und es muß die höchste Kraft aufgeboren werden, die Unmassen hinauszuschaffen. Auch die Post ist uns gestern nicht zugegangen.

(Erschütternder Fall.) Aus Paschag wird dem „S. D.“ unterm 19. d. gemeldet: Ein größliches Ereigniß brachte gestern Abend das Dorf in Aufregung. Der seit mehreren Jahren mit zeitweiligem Wahnsinn belastete sächsische Landbauer Th. R. ermordete in einem heftigen Anfall seiner Tobjucht die eigene Mutter. Diese saß mit der Frau ihres zweiten Sohnes und deren 23jährigen Knaben bei dem Kranken im Zimmer. Als derselbe plötzlich die Waffekrüge zusammenschlug, eilte die junge Frau im erschreckenden Vorgefühl des kommenden Sturmes, um den Schwiegervater aus dem Wirthshaus nach Hause zu rufen. Unglücklicherweise fand sie denselben erst in der entfernteren Schenke und bei ihrer dadurch verzögerten Rückkehr hörte sie ihr Kind im Keller weinen und fand es über der Leiche der Schwiegermutter. Der Tobjüchtige hatte mit einem Stuhl die Hirnschale der Mutter in viele Stücke zerschlagen, sie dann durch den Schacht in den Keller geworfen, hinterher auch das weinende Kind, welches wunderbarerweise bis auf eine Contusion am Kopf unverseht geblieben ist. — Der Bruder des Irnsinnigen hatte, voll banger Ahnung am Morgen ugera sich zur Mühle begeben, da er erst wenige Tage vorher kaum mit blutigem Kopfe den Tobjüchtigen hatte bändigen können; mußte jedoch nach dem Wunsch des Vaters diesen zur Bewachung daheim lassen. — Der tobjüchtige Mörder wurde sofort in Bewachung genommen und mit Mühe verhindert, in's Pfarrhaus zu gehen, um zu fragen warum Sonne und Mond ihn beständig verfolgten, so wie er vor 8 Tagen das Pfarrhaus mit der Art hatte heimzuden wollen. Heute wurde er dem Gericht übergeben. Derselbe wurde vor mehreren Jahren aus der Hermannstädter Irrenanstalt entlassen und seither keiner amtlichen Ueberwachung unterzogen, obwohl sein zunehmendes Leiden seiner Umgebung — so namentlich seinem Eheweib — immer unvertäglich wurde.

(Sevatter Dsenheim.) Wie man aus Raad schreibt, hatte ein Lehrer an der dortigen ier. Volksschule, Herr Bernhard Schön, die eigenthümliche Idee, dieser Tage, da ihm ein Kind geboren ward, Herrn v. Dsenheim brieflich zu bitten, die Patheustelle bei dem Kinde zu übernehmen. Dem Ersuchschreiben folgte die nachstehende Antwort: Euer Wohlgebornen! Durch ihr werthes Schreiben vom 21. d. M. fühle ich mich geehrt, und wenn ich gleich aus einem, vielleicht unbedachtigen Vorurtheile niemals Patheustelle bei Kindern angenommen habe, so bitte ich Sie gleichwohl, sich meiner innigsten Theilnahme an Ihrem Familienglück versichert zu halten, und erlaube ich mir, ein Waldstümmel dem neuen Sproßling zu spenden, welchem es Glück bringen möge. Zugleich erlaube ich mir, eine Photographie den lieben Eltern als freundliche Erinnerung zu übersenden und zeichne mich hochachtungsvoll ergebenst Dsenheim m. p.

(Kaiser Ferdinand als Vereinsmitglied.) Wie die Bonner „Allg. Ztg.“ für das Judenthum“ meldet, ist Kaiser Ferdinand in Prag dem jüdischen Vereine „Chesra Kadischah“, dessen Hauptzweck es ist, bei der Leichenfeier verstorbenen Mitglieder sich zu betheiligen und daß sogenannte Kadischgebet zu verrichten, als Mitglied beigetreten und hat den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen, muß auch nach seinem Tode vom Vereine „Kadisch“ gesagt werden.

(Eine bulgarische Druckerei in Wien.) Die in Oesterreich lebenden Bulgaren wenden in lobenswerther Weise große Summen darauf, um ihren Stammesbrüdern in der Heimat beliehrende Bücher und Druckschriften unentgeltlich zukommen zu lassen, um so die schauerliche, leider von der bulgarischen Geistlichkeit genährte Indolenz der Bevölkerung zu bekämpfen. Es ist nur die eine Schwierigkeit vorhanden, daß sämtliche österreichische Druckereien entweder gar nicht oder doch höchst ungenügend mit bulgarischen Schriftzeichen versehen sind; daher vielfache Anschaffungen nöthig werden, welche viel Geld kosten. Herr Janko Kowatsch, türkischer Handelsmann in Wien, ist nun bei der Statthalterei um die Konzession zur Errichtung und zum Betriebe einer bulgarischen Buchdruckerei in Wien eingeschritten, „um den Stammesbrüdern ein begehrenes Kampfen an der Riesenschale europäischer Geistesbildung anzuhängen zu können“, wie er in seiner Eingabe sagt.

(Der „Kikeriki“ confiscirt!) Die neueste Nummer des „Kikeriki“ wurde von der Staats-

anwaltschaft m. einer zweiten * (Der viele Jahre im Theater bei W. gewesene Karo nach der Auflösung bei einem Seif. Der Gram da zu müssen, mag gütete sich die Nachlaß besteh einem Haarzop Ericot's, einer käftchen.

(Ti Februar geht in der „Times“ Birmingham zwei Stunden anderen Zeitm dadurch einen nördlichen Str die Kosten des Pakete oder P

Der Aus gen, wird M um 5 Uhr, in schule seine r die P. T. M Schulfreunde Arab, de

Sat Arad, en gros 44— 45 sammt K. & K. t u. s.) Der find die erre

Unter Sommer her Dimitry scho war, einen seiner Pächter licher Miene ihn zu der G gesund und G (Lad zu mü

Dimitry Doctor, und Zimmer der borene Wese stürmisch an' und dem güt dankbar gelot bilden zu wo

Sobald sein konnte u trat Agavia Vater Zukoff ihren Sohn, Verbannung zugleich die B bigkeit erspar seiner an die Frau den ob

Nach ein Straconomie in welchem i Strafe bilde kleinen Knipf das Ganze e Agavia's hem Hüte f sich nach Wa zigte auf ein nen Talowfien nahe an ein

anwaltschaft mit Beschlag belegt. An der Herstellung einer zweiten Auflage wird bereits gearbeitet.

Der Künstlerin (Ende). Die durch viele Jahre unter der Direction Groß im Weidlinger Theater bei Wien als zweite Liebhaberin beschäftigt gewesene Klara Dorn auch Dormont genannt, war nach der Auflösung dieses „Kunsttempels“ gezwungen, bei einem Seifenfieder als Magd in Dienst zu treten. Der Gram darüber, der Kunst für immer entsagen zu müssen, machte sie tief sinnig und vorgestern vergriff sie die Arme mit Phosphorköpfchen. Ihr Nachlaß besteht aus einem Costüm zu „Jeanne d'Arc“, einem Haarzopf, einem künstlichen Gebiß, mehreren Tricot's, einer Krinolone und einem leeren Schmuckkästchen.

(Times - Schnellzug.) Seit 17. Februar geht jeden Morgen um 5 Uhr auf Kosten der „Times“ ein Schnellzug von London nach Birmingham und Liverpool, welche Städte er um zwei Stunden früher als die Morgenpost mit den anderen Zeitungen erreicht. Die „Times“ erzielen dadurch einen bedeutenden Vorrang auf der ganzen nördlichen Strecke, dafür tragen sie aber ganz allein die Kosten des Extra-Schnellzuges, der sonst keine Pakete oder Personen mitführen darf.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Der Ausschuß des Lehrervereins der Arader Gegend, wird Mittwoch den 3. März, Nachmittags um 5 Uhr, in dem Zeichenaal der städt. Bürgerschule seine regelmäßige Monatsitzung halten, zu der die P. T. Mitglieder des Vereines, wie auch die Schulfreunde hiemit höflichst geladen werden. Arad, den 1. März 1875.

Hörgyhöfsh Rudolf, Vereins-Secretär.

Volkswirtschafts-

Handels-Zeitung

Arad, 1. März. Spiritus, Im Consum von 44-44 1/2, sammt Faß, en detail 42 1/2, ohne, 45 sammt Faß. K. & K. Buda-Pest, 27. Februar. (Spiritus.) Der Absatz nach dem Auslande hält an, jedoch sind die erreichten Preise im Verhältnisse sehr niedrig.

Leibeigen.

Original-Novelle

von Walburgis Henrichs.

(Fortsetzung und Schluß.)

XXIII.

Unter diesem segensreichen Wirken war der Sommer herangekommen und eines schönen Tages, als Dimitry schon seit dem frühen Morgen beschäftigt war, einen Plan zu einer Schule für die Söhne seiner Pächter zu entwerfen, trat der Arzt mit feierlicher Miene in das Studirzimmer des Grafen, um ihn zu der Geburt eines jungen Erben, den er soeben gefunden und kühlend in den Arm der Mutter gelegt, Glück zu wünschen.

Dimitry umhals'te jubelnd seinen Freund, den Doctor, und folgte ihm in das dunkel verhangene Zimmer der Wäscherin, wo er das zarte, neugeborene Wesen, zum großen Entsetzen der Amme, stürmisch an's Herz drückte, mit ihm herum tanzte, und dem göttlichen Schöpfer seines unendlichen Glückes dankbar gelobte, es zu einem wahren Menschen heranzubilden zu wollen.

Sobald Nadescha wieder außerhalb des Bettes sein konnte und der junge Sprößling gekauft war, trat Agavia eine lange projectirte Reise an, und Vater Jusoff war ihr Begleiter. Ihr Herz trieb sie, ihren Sohn, ihren Wasili zu sehen, ihm in seiner Verbannung den Trost einer liebenden Mutter und zugleich die Mittel, die sie durch Nadescha's Freigebigkeit erspart hatte, zu bringen, um damit ihm und seiner an die Beschaglichkeiten des Lebens gewöhnten Frau den öden Aufenthalt erträglicher zu machen.

Nach einer mühevollen Reise trafen Beide in der Straßcolonie ein. Sie bestand aus einem öden Dorfe, in welchem zwei Reihen ärmlicher Lehnhütten eine Straße bildeten. Obmohl diese Hütten regelmäßig mit kleinen Anpflanzungen umgeben waren, so hatte doch das Ganze ein düsteres, freudeloses Aussehen.

Agavia's Wagen hielt vor der etwas ansehnlicheren Hütte des Beamten dieses Ortes, wo Jusoff sich nach Wasili's Wohnung erkundigte. Der Beamte zeigte auf ein niedliches, weiß angestrichenes, mit grünen Jaloufen versehenes Häuschen, welches seitwärts, nahe an einem Hügel stand.

Der inländische Consum ist im Allgemeinen noch immer ein sehr schwacher und sind wir daher trotz knapper Vorräthe in Rohwaare eher rückgängig. Neue Methode notirt 42 1/2-43 kr., Raffinade 47 kr., Preßhefenwaare 45 kr.

Wiener Waarenbörse vom 27. Februar. Der Verkehr bleibt ein total unbelebter und stockt in allen Artikeln. — Getreide sehr flau. — Müßel ohne Umsatz. — Petroleum behauptet die gestrigen Notirungen. — Ebenso Schweinefett und Spiritus.

Wiener Börse vom 27. Februar. Bei ziemlich lebhaftem Geschäft eröffnete die heutige Vorkörse zu den gestrigen Schlusskursen. Im Verlaufe des Verkehrs gelangte eine mattere Stimmung zum Durchbruch und überwog auf allen Verkehrsgebieten das Angebot.

Relativ besser hielten sich die tonangebenden Speculations-Effecten. Renten behaupteten sich. Für Oesterreichische Bodencreditbank war 118 Geldanbot. Das Geschäft in Bahn-Effecten blieb belanglos. Bauwerthe waren nach wie vor matt und angeboten.

Creditactien ermäßigten sich von 218.75 bis 217.75, Anglobank-Actien von 132.25 bis 131.20, Unionbank-Actien drückten sich sehr flau aus und wurden von 100.25 bis 97.50 abgegeben. Franco-bank-Actien waren 48.50 nach 49, Egyptische Bank 152 nach 152.50, Vereinsbank 27, Ungarische Creditbank 204.23 und 203, Ungarische Bodencreditbank 75.

Von Industriepapieren bewegten sich Allgemeine Baubank zwischen 11.50 und 11, Anglo-Baubank zwischen 31.50 und 30.75, Bauverein zwischen 27.90 und 27.40, Parcellirungs- und Baugesellschaft zwischen 15 und 14.50, Eisenbahn-Baugesellschaft zwischen 71.50 und 71.

Von Bahnen notirten Staatsbahn 291.50, Lombarden 133.75, Carl Ludwig-Bahn 228.25 und 227.50, Franz-Josefs-Bahn 159, Tramway 119.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 218.25, Ungarische Creditbank 204, Anglobank 131.90, Anglo-Hungarian-Bank 17.50, Franco-bank 48.50, Franco-Hungarian-Bank 59.50, Ungarische Bodencreditbank 73, Unionbank 98, Handelsbank 61, Vereinsbank 26.75, Egyptische Bank 152, Verkehrsbank 87, Wiener Bankverein 111, Allgemeine Baubank 10.75, Bauverein 27.75, Brigittenauer 4.50, Bau- und Mietzgesellschaft 25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 14.75, Anglo-Baubank 31, Wechsel-Baubank 9.75, Union-Baubank 21, Union-Baumaterialien Gesellschaft 7.75, Niederösterreichischer Bauverein 21, Leopoldstädter Baugesellschaft

8.50, Militär-Baubank 44.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 71, Tramway-Baugesellschaft 52.50, Napoleonsdor 8.89. Etwas besser.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 1. März. (Getreidegeschäft.) Effectiver Weizen stark, 10 Kreuzer billiger. Frühjahr-Weizen fl. 4.52-55, Frühjahr-Hafer fl. 2.01, Mais fl. 3.27-28. Herbst-Weizen fl. 4.55 gemacht, Kohlraps nominell fl. 10.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien

vom 1. März 1875.

Table with 2 columns: Paper name and price. Includes 5% Metalliques, 1860er Staats-Anlehen, etc.

Theater.

VI. Abonnement. No. 7.

Heute Dienstag den 2. März 1875:

Gaßspiel der ersten Sängerin des Buda-Pester Nationaltheaters Frau Tanner:

Opern-Potpouri.

Aus den Opern: „Troubadour“, „Lucia“, „Lucretia Borgia.“

Ferner hier zum erstenmale große Scenen aus den Opern:

„Rienzi“

von Richard Wagner und

„Brankovits György“

von Franz Erkel.

In glänzendem Kostum.

Anfang 7 Uhr.

Buda-Pester Lottoziehung vom 27. Februar:

50 65 43 90 49.

Von dem lieblichen Anblicke dieser Wohnung, die mit einem Blumengärtchen umgeben war, getrübt, schritt Agavia an Jusoff's Arme dem Hause zu, vor welchem ein junger Anwuchs frisch gepflanzter Obstbäume eine kleine Allee bildete.

Wasili, in einem weißen leinenen Rod gekleidet, einen Strohhut auf dem Kopfe, war mit Aufgraben der Erde beschäftigt. Seine Wangen waren geräunt, seine Augen glänzend und die ganze, kräftige Gestalt verrieth das heitere, thätige Leben eines glücklichen Landmanns.

Wie war er froh überrascht, in der mühsam daher schlendernden Fremden seine Mutter zu erkennen. Beide feierten nun ein hohes Fest des Wiedersehens. Agavia war mit ihres Sohnes Aussehen sehr zufrieden, und auf ihre theilnehmenden Fragen nach seinem Gemüthszustande antwortete er ihr mit heiterer Stirn:

„Ich bin glücklich und zufrieden. Das Bearbeiten dieser Steppe macht mir Freude. Die einsame freie Natur sagt meinem Geschmacke besser zu, als die verdorbene Luft großer Städte. Unser kleiner Familienkreis entbehrt nicht seiner glücklichen Stunden, bald sollst Du auch meine Frau sehen“, fuhr er fort; „sie verläßt ihr Zimmer nur, um unsere Mahlzeit zu theilen, die übrige Zeit verbringt sie mit dem Lesen erlaublicher Schriften. Marie aber, die gute Maschinka, hilft mir treulich bei meinen ländlichen Arbeiten, und fñhrt mit musterhafter Fleiß die ganze Wirthschaft. Der Abend findet uns Drei vereint und Anna bemüht sich dann oft, mich durch Vorlesen zu unterhalten.“

Während Marie ein einfaches Mahl bereite, führte Wasili seine Mutter und den alten Jusoff in seiner Anpflanzung umher und Agavia erstaunte über den Fleiß, den Geschmack, ja sogar über den Luxus von dem das Ganze zeugte.

„Das ist alles des Grafen Dimitry Werk“, sagte Wasili; „auf diese zarte Weise erinnert er sich seiner ehemaligen Freundin. Ganze Wagen voll Bäume und Gesträuche, so wie Möbelen und Betten kamen diesen Frühling für uns an, und es vergeht kein Posttag, daß wir nicht eine Sendung der besten Wäcker, so wie mancherlei zum Hausstand Nöthiges erhalten.“

Nun kam Marie aus der Küche mit dem Abendbrot. Neue Umarmungen erfolgten jetzt zwischen Agavia

und ihrer jungen Freundin. Selbst Vater Jusoff bekam seinen reichen Antheil.

„Jetzt will ich auch meine Schwester rufen“, sagte Marie, „damit sie mit uns zu Abend isst. Zwar sñeht sie jede Gesellschaft, doch wird sie sich nicht weigern, unsere lieben Gäste zu bewillkommen. Wir lassen sie hierin nach eigenem Gefallen gewähren, und können es nicht hindern, wenn sie die Einsamkeit sucht, denn unsere einfache Unterhaltung ist nicht geeignet, ihre Seelenleiden zu lindern. Du wirst sie sehr verändert finden, mein liebes Mütterchen“, fuhr Marie fort, „denn als Du sie einst in Petersburg, wo Du mich besuchtest, gesehen, war sie umgeben von Glanz und Auszeichnung, und ihre Erscheinung war die einer Fürstin. Jetzt ist sie so schüchtern und so demüthig, als ob sie unsere Slavin wäre, und sie ist nicht zu bewegen, den häßlichen grauen Kittel, der sie so sehr entsetzt, abzulegen und sich besserer Kleider zu bedienen.“

Bald darauf trat Anna Simonowna ein. Von dem Besuche schon unterrichtet, warf sie sich sogleich zu den Füßen von Wasili's Mutter. Ihr Antlitz war bleich, die Augen lagen tief, und ein Zug bitteren Schmerzes zitterte auf ihren Lippen. Sie küßte beide Hände Agavia's und dankte ihr in rührenden Worten für das Opfer, das ihr Sohn ihr gebracht, und das nun auch sie selbst noch ihren Besuch verdoppelte.

„Könnten Sie doch bei uns bleiben, theure Mutter!“ sagte sie. „Ich fürchte, ich habe das Leben Ihres Sohnes verödet, obwohl er mir stets nur ein heiteres Antlitz zeigt. Ach, er verdient so sehr ein liebendes Herz, daß seine Mühen und seine Freuden theilt und lohnt, und ich bin zu allem Diesen unfähig, bin an seiner Seite nichts als ein dürres Reis.“

„Sie thun sich großes Unrecht, theures Kind“, sagte Agavia, sie liebevoll umarmend. „Mein Sohn ist glücklicher und heiterer als ich je hoffen konnte. Sehen Sie ihn nur an — Gesundheit und Lebenslust glänzen auf seiner heitern Stirn, in seinen Augen. Ja, ich will bei Euch bleiben“, rief sie dann: „dieses einfache Leben gefällt mir und ist meinem Alter angemessener, als das glänzende auf dem Schlosse meiner Nadescha.“

„Nehmt mich denn auf in Euren traulichen Kreis“, rief sie nochmals, als Alle sie wegen ihres Entschlusses freudig umarmten; „ich habe zwei rüstige Hände, die noch Mancherlei schaffen können.“

